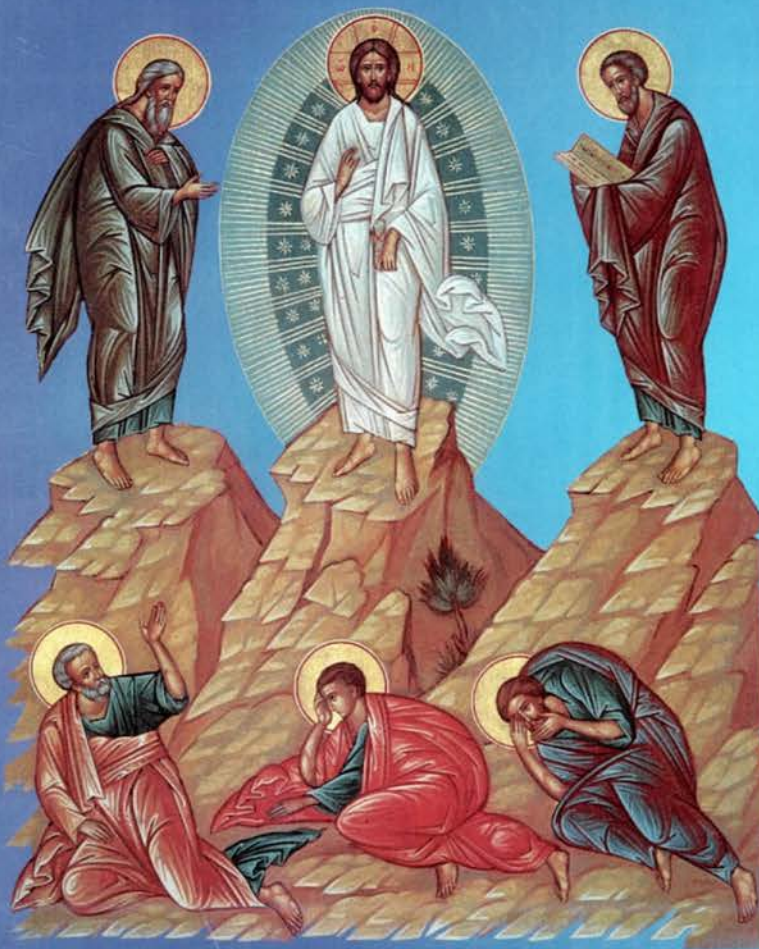


Der Bote



Tropar aus dem Kanon
zu Christi Verklärung

Gott, Du der ganz
Seiende,
wurdest ganz irdisch,
der ganzen Gottheit
verleibtest Du die
Menschheit
in Deiner Person ein,
die Moses und Elias
in beiden Naturen
auf dem Berge Tabor
sahen. Hl. Johannes Damascenus,

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

4 1995



Die wundertätige Muttergottesikone von Jerusalem im Altar der Hl. Prokopius-Kirche

Prozession am Patronatsfest in Hamburg



Hirtenbrief

An die gottliebenden Gläubigen der Diözese von Deutschland und Großbritannien

Mit dem Eintritt Kroatiens in den Krieg gegen die serbische Bevölkerung in der Serbischen Krajina und Slavonien hat eine neue Etappe der Leiden für das brüderliche orthodoxe serbische Volk begonnen. Der Serbische Patriarch Pavle schreibt in seinem Appell an die Weltöffentlichkeit vom 7. August d.J., daß seit 1991 Hunderttausende von Serben getötet und aus der Republik Kroatien vertrieben wurden.

In der Zeit des Türkenjoches bewahrte das serbische Volk durch Jahrhunderte mutig die Heilige Orthodoxie. In den Jahren des Zweiten Weltkriegs brachte es eine unfassbare Zahl neuer Märtyrer hervor, die für die Weigerung, den römischen Glauben anzunehmen, den ihnen die kroatischen Vasallen des Hitler-Regimes aufzwingen wollten, ermordet, gequält, bei lebendigem Leibe in ihren orthodoxen Kirchen verbrannt wurden. Und nun in unseren Tagen leidet dieses Volk wieder durch die Schuld unehrenhafter Machthaber – der Wendehälse aus den früheren kommunistischen Menschenverächtern und Gotteslästerern.

Die serbischen Bischöfe haben in ihren Sendschreiben wiederholt darauf hingewiesen, daß die jetzigen Ereignisse in beträchtlichem Ausmaß ein Ergebnis des machthungrigen und egoistischen Verhaltens der Machthaber in den neuen Staatsgebilden auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien sind. Kirchen, in denen die Vorfahren der jetzigen Einwohner jahrhundertlang beteten, werden zerstört. In Slavonien vernichtete man die Kirche, in welcher der jetzige Patriarch getauft wurde – sie wurde wohl vor allem deswegen zerstört! Ein Ende der Leiden und Erniedrigungen ist nicht abzusehen!

Unsere Russische Orthodoxe Kirche im Ausland genoß in den ersten Jahren und Jahrzehnten der Emigration die Gastfreundschaft und Liebe der brüderlichen Serbischen Kirche. Wir bewahren dankbares Angedenken an die Hilfe und auch die Unterstützung, die uns später gewährt wurde. Dieses Gedenken verstärkt unsere brüderliche Pflicht, das serbische Volk im jetzigen schweren Moment seiner Geschichte moralisch durch unser Gebet um den Frieden in diesem schwergeprüften Land beizustehen. Viele von Ihnen, unseren Gläubigen, haben bei unseren Seminaren und Jugendkonferenzen die jetzigen Bischöfe der Serbischen Kirche kennengelernt: Metropolit Amfilohije, die Bischöfe Atanasije, Irinej, Artemij, Pachomij... Die Leiden dieser Bischöfe und ihrer Gläubigen können uns nicht gleichgültig sein!

Ich bitte persönlich alle Gläubigen der mir anvertrauten Diözesen von Deutschland und Großbritannien um ihre inständigen Gebete für das leidende serbische Volk, wobei wir selbstverständlich auch nicht vergessen dürfen, daß zusammen mit den Serben auch alle anderen Völker leiden, die in diesen abscheulichen Bruderzwist verwickelt sind.

Ich rufe unser gesamtes orthodoxes Kirchenvolk, insbesondere aber unsere Jugend dazu auf, sich jeglicher Vergnügungen zu enthalten in diesen furchtbaren Tagen, in denen hunderttausende von Menschen unseres Glaubens um ihr nacktes Leben kämpfen, in denen sie alles verloren haben – von der heimatlichen Kirche bis zur häuslichen Feuerstelle, ja selbst bis zur Hoffnung auf die Möglichkeit, in die Heimat zurückzukehren, in Tagen, in denen von sinnen gekommene Soldaten hilflose Greise, Invaliden, Kinder erschießen... Ich bitte Sie alle, besonders jetzt die von unserer Heiligen Kirche angesetzten Fastentage und -zeiten streng zu beachten, in einer Zeit, zu der unsere Brüder und Schwestern im Glauben ohne Speise und Trank auf der Flucht vor ihren Mördern in unwegsamen Gebieten herumirren.

Da wir über ganz geringe materielle Möglichkeiten verfügen, sind wir nicht imstande, irgendwelche organisierte Hilfe zu leisten. Wenn jedoch jemand unter unseren Gläubigen die Möglichkeit sieht, Medikamente zu sammeln, so werden wir versuchen, sie an die leidenden Flüchtlinge weiterzugeben. Auch rufen wir alle unsere Gläubigen dazu auf, nach Kräften Flüchtlingen zu helfen, die sich eventuell unter uns befinden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind das unsere Nächsten, die *unter die Räuber fielen*. Erwiesen wir ihnen unser Mitgefühl, indem wir auf ihre geistlichen und physischen Wunden das Öl unserer Gebete und den Wein unserer materiellen Hilfe gießen.

Durch die Gebete des Hl. Sabbas von Serbien möge unser Herr Ihnen Ihre Güte vielmals vergelten!

MARK,

Erzbischof von Berlin und Deutschland



Heiliger Johannes Damascenus

Homilie über die glorreiche Verklärung unseres Herrn Jesu Christi



Komm du gottesfürchtige Versammlung, laß uns nun ein Fest feiern! Kommt, laßt uns nun mit den höheren Mächten triumphieren! Kommt und gehorsam dem Ruf des Propheten David singt unserem Gott, ja, singt Ihm, singt unserem König, singt Ihm: denn König der ganzen Welt ist Gott, singt Ihm mit Einsicht. (Ps. 46,7). Am heutigen Tag wurde auf dem Tabor mit menschlichen Augen das noch nie Dagewesene geschaut: Es wurde ein irdischer, in Göttlichem Licht erstrahlender Körper geschaut – ein sterblicher Leib, der die Glorie der Gottheit ausströmte. Heute wurde mit dem menschlichen Ohr das Unerhörte vernommen: Jener, der ein Mensch scheint, tut sich als eingeborener, geliebter, einwesentlicher Göttlicher Sohn vom Himmlischen Vater kund. Heute offenbart der Schöpfer und Herr von allem, der sich aus Herablassung zu seinen Knechten in das Gewand des Knechtes kleidete und dem Wesen und der Form nach Mensch wurde, in eben dieser Gestalt seine Schönheit. Kommt, wollen auch wir dem Gehorsam der Apostel nacheifern, wollen wir bereitwillig der Stimme Christi folgen, bekennen wir, ohne uns zu schämen, den lebendigen Sohn Gottes, steigen wir auf den Berg der Tugenden – so werden wir die Herrlichkeit schauen und unaussprechliche Geheimnisse vernehmen: Denn wahrhaft selig sind die Augen, welche das sehen, und die Ohren, welche das hören, was viele Propheten und Könige zu sehen und hören begehrten, es aber nicht sahen und hörten (Mt. 13,16-17). So kommt also, und wir werden, so gut wir können, die Worte der Göttlichen Schrift erläutern und bieten euch, liebe Gäste, das Abendmahl an, gewürzt durch die Gnade dessen, welcher den Stammelnden eine leichte und klare Zunge gab.

In Cäsarea Philippi rief der Herr Christus zuerst seine Apostel zusammen und fragte sie: *Was sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei* – und das fragte Er deswegen, weil Er durch das Licht der Erkenntnis die menschliche Unwissenheit, die die geistlichen Augen in Finsternis verhüllt, zerstreuen wollte. Die Jünger antworteten, daß die einen Ihn für Johannes den Täufer hielten, andere für Elias, und wieder andere für Jeremias oder für einen der Propheten. Was tut nun derjenige, durch dessen Rechte alles möglich ist, um solch eine Meinung über Sich zunichte zu machen und den Unwissenden das wahre Wissen zu schenken? Als Mensch stellt Er eine Frage, und als Gott belehrt Er insgeheim (die Apostel) und spricht: *Was saget denn ihr, das ich sei?* Darauf antwortet Petrus, entbrannt von flammendem Eifer und inspiriert vom Heiligen Geist: *Du bist Christus, der Sohn des Lebendigen Gottes*. So verkündete Petrus oder besser der in Petrus Sprechende Den, Der sich selber Menschensohn nannte, als den Sohn Gottes. Er ist tatsächlich – Gott und Mensch: Er ist nicht Sohn von Petrus, noch von Paulus, noch

von Joseph, noch irgendeines anderen Vaters, sondern der Menschensohn, denn Jener, der in den Himmeln keine Mutter hatte, hat auf Erden auch keinen Vater. *Selig bist du Simon bar Jonas*, sprach der Sündlose zu Petrus, – insofern Mein Vater selbst dir diese göttliche Weisheit enthüllte (denn niemand kennt den Sohn außer dem Vater, der ihn gezeugt hat, und nur von ihm, dem Sohn erkannt wird, und dem Heiligen Geist, welcher die Tiefen der Gottheit erforscht). Das ist jener feste und unerschütterliche Glaube, auf welchem, wie auf einem Felsen die Kirche gegründet ist, obgleich die Tore der Hölle sich gegen sie rüsten und die Mäuler der Ketzer gegen sie wettern, aber niemals werden sie sie übermannen, niemals ins Wanken bringen können: *Die Geschosse der Kinder haben sie geschlagen und werden sie schlagen und es versagten wider sie ihre Zungen* (Ps. 63,8).

Nach diesem sagte der Herr Christus, um Seine Worte zu verdeutlichen: *Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie den Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich* (Mt. 16,28). Warum sind nur einige und nicht alle zu dieser wunderbar göttlichen Schau des Menschensohnes gerufen, der in seinem Reiche kommt? Sind sie etwa nicht alle Jünger und Apostel? Alle sind Jünger, aber nicht alle Verräter, alle sind Christusliebende, aber einer ein Geldliebhaber – und das ist Judas Ischariot, der auch als einziger unwürdig war, die Herrlichkeit des Herrn zu schauen, wie gesagt ist: *Es vergehe der Ruchlose, nicht sehen soll er des Herrn Herrlichkeit* (Jes. 26, 10). Insofern Judas, neidisch und böse von Natur, noch mehr in Wut geraten wäre, wenn er alleine von allen ausgeschlossen worden wäre (übrigens war es unerlässlich, daß alle, die in der Folge Augenzeugen der Passion werden sollten, auch die göttliche Glorie schauten), so nimmt der Herr nur die ersten der Apostel als Zeugen Seiner Herrlichkeit und Seines Lichtes mit sich (eben drei an der Zahl, um auf das heilige Geheimnis der Dreiheit hinzuweisen, und darum, weil bei zwei oder drei Zeugen jede Rede als gesichert gilt). Auf diese Weise verschließt der Herr dem Verräter den Weg zur Rechtfertigung seines Verrates, und den Jüngern offenbart Er Seine Gottheit. Warum aber nahm der Heiland Petrus, Jakobus und Johannes mit sich? Er nahm Petrus, um zu zeigen, daß das Zeugnis des Petrus durch das Wort des Vaters bestätigt wird, und um ihn dessen zu vergewissern, daß der himmlische Vater ihm dieses Zeugnis offenbart hatte. Er nahm Jakobus, weil dieser vor allen andern Aposteln für Christus sterben sollte, Seinen Kelch trinken und die Bluttaufe für ihn erleiden sollte. Schließlich nahm Er Johannes, den Keuschen und das reinsten Instrument der Theologie, damit er nach der Schau der ewigen Herrlichkeit des Sohnes Gottes jene Worte donnern konnte: *Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott* (Jh. 1,1).

So nahm der Herr auf den Berg Tabor jene mit sich, die sich durch die höchsten Tugenden auszeichneten, *und ward verklärt vor ihnen* (Mt. 17,2). Obwohl der heilige Leib (Christi) von der ersten Minute hypostatischer Vereinigung an vollkommen mit der Glorie der unsichtbaren Gottheit angetan war, so daß die Herrlichkeit des Wortes und des Fleisches eine und dieselbe war, konnte dennoch jene Herrlichkeit, die im sichtbaren Leib eingeschlossen war, von jenen nicht geschaut werden, die durch die Fesseln des Fleisches gebunden waren, und selbstverständlich konnten sie das nicht auffassen, was nicht einmal die Engel sehen. So wird Christus, als Er sich verklärte, nicht etwas, was Er zuvor nicht war, sondern Er öffnet die Augen Seiner Jünger und macht sie, die blind waren, zu Sehenden: Er offenbart sich ihnen als der, welcher Er schon immer war. Das ist die Bedeutung der Worte: *Er ward verklärt vor ihnen*. Indem Er der blieb, der Er zuvor war, offenbart sich der Herr Seinen Jüngern noch über das hinaus, als was sie ihn zuvor sahen. *Und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne*, d.h. das Antlitz dessen, der durch Seine Macht die Sonne zum Leuchten brachte und das Licht, das älter als die Sonne ist, schuf, dessen, der das wahre und immaterielle Licht ist, der Abglanz der Herrlichkeit, das Ebenbild der Hypostasis Gott des Vaters (Hebr. 1,3). *Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne* – nicht deshalb, weil es etwa nicht heller als die Sonne wäre, sondern weil die Schauenden nur so viel fassen konnten (denn wären sie nicht augenblicklich verbrannt, wenn Er Seine ganze Herrlichkeit offenbart hätte). *Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne*: Denn das, was die Sonne unter den von den Sinnen wahrzunehmenden Objekten ist, das ist Gott unter den bewußtseinsbegabten Wesen. *Und seine Kleider wurden weiß wie das Licht*. Wie die Sonne eine Sache ist (sie ist die Quelle des Lichtes, aber kann nicht direkt angeschaut werden), und eine andere das sich von ihr auf die Erde ergießende Licht (auf das die göttliche Weisheit uns schauen läßt), so leuchtet nun das Antlitz des Herrn hell wie die Sonne, und Seine Gewänder werden weiß wie das Licht und glänzen durch das ihnen verliehene göttliche Licht.

Um auf den Gebieter des Alten und Neuen Testaments zu verweisen, um den Häretikern den Mund zu stopfen und den Glauben an die Auferstehung der Toten zu festigen, stehen sodann Moses und Elias wie Knechte in Herrlichkeit vor dem Herrn und erscheinen ihren Mitknechten: *die redeten mit ihm* (Mt. 17,3). Es war notwendig, daß die Apostel die Herrlichkeit und Kühnheit dieser Diener Gottes schauten, obgleich sie Knechte wie sie selbst waren, – einerseits, damit sie über die menschenliebende Herabneigung des Herrn staunen sollten, andererseits, damit sie selber in Eifer entbrennen und ihre geistlichen Anstrengungen

vermehrten sollten (denn derjenige, der die Frucht der Mühen schon erfahren hat, unternimmt gerne weitere Askeseübungen). Moses sprach etwa so: "Höre, geistiges Israel, was das irdische Israel nicht begreifen konnte: *Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein* – obwohl in drei Personen zu erkennen, ein Wesen der Gottheit – des bezeugenden Vaters, des bezeugten Sohnes, und des überschatteten Geistes. Hier ist Derjenige, über welchen der Vater jetzt Zeugnis gibt: "Hier ist das Leben der Menschen, welches unvernünftige Leute am Baume hängen sehen, und dem Leben nicht glauben" (Deut. 28,66). Und da sprach Elias seinerseits: "Hier ist Derjenige, den ich einst unkörperlich vernahm *in der leisen, feinen Stimme*" (1. Kön. 19,12), d.h. im Geiste, weil Gott, wie Er ist, Seinem Wesen nach – *niemand je gesehen hat* (Jh. 1,18), und wenn jemand schaute, so tat er dies im Geiste.

Dies ist die Veränderung der Rechten des Höchsten (Ps. 76,11); dies ist es, was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschenherz gekommen ist (1. Kor. 2,9). So werden wir im zukünftigen Äon *allezeit mit dem Herrn sein*, und Christus strahlend im Lichte der Göttlichkeit schauen (1. Thes. 4,17). Petrus als ein Zeuge dieser Göttlichen Offenbarung und vom Geiste ergriffen, sprach zu dem Herrn: *Hier ist für uns gut sein* (Mt. 17,4). Herrlich und strahlend ist die sichtbare Sonne, wertvoll und süß das gegenwärtige Leben: Um wievielmals begehrenswerter und angenehmer ist jenes selbstexistierende Licht, durch das alles erleuchtet wird! Um wieviel kostbarer und wonniger ist jenes selbstseiende Leben, in dem wir alle leben, uns bewegen und existieren (Apg. 17,28). Gut ist es, sich nicht vom Guten zu trennen! Andererseits, insofern das Gute sich auf alle, d.h. auf die Gläubigen, erstrecken mußte, und dies durch den Kreuzestod vollbracht werden sollte, wäre es für Jenen, der sich dazu verkörperte, um durch Sein Blut Seine Schöpfung loszukaufen, nicht gut gewesen, auf dem Tabor zu bleiben. Unterdessen überschattete eine lichte Wolke die Apostel und sie wurden von noch größerer Furcht gepackt, als sie Jesus den Erlöser mit Moses und Elias in der Wolke sahen (Mt. 17,5). Die überschattende Wolke war nicht dunkel, sondern hell: insofern auf dem Tabor ein Geheimnis offenbart wurde, das seit Menschenalter vor allen Geschlechtern verborgen war, und sich die ewige, nie aufhörende Herrlichkeit offenbarte. Und siehe eine Stimme aus der Wolke sprach: *Dies ist mein lieber Sohn*, d.h. jener, der demütig unter euch wandelt, ein Mensch, dessen Antlitz jetzt leuchtet: dies ist Mein Sohn, der vor aller Zeit und ewig aus Mir hervorging, gezeugt wurde – aus Mir und in Mir und mit Mir immer seiend, der nicht etwa irgendwann später ins Dasein trat. *An welchem ich Wohlgefallen habe*, denn aus Wohlgefallen des Vaters verkörperte sich Sein Eingeborener Sohn,

das Wohlgefallen des Vaters an dem Eingeborenen Sohn gereichte der ganzen Welt zum Heil, das Wohlgefallen des Vaters an dem Eingeborenen Sohn vereinte das Universum. *Den sollt ihr hören*: denn wer Ihn aufnimmt, nimmt Mich auf, welcher Ihn gesandt hat, und wer den Eingeborenen und Meinen geliebten Sohn nicht ehrt, der ehrt auch Mich nicht, den Vater, der Ihn gesandt hat. *Den sollt ihr hören*: Denn Er hat die Worte des ewigen Lebens. Nachdem Moses und Elias zurückgesandt wurden, stand Christus Jesus allein vor den Augen der Apostel; so stiegen sie vom Berge herab, niemand etwas von dem Gesehenen und Gehörten erzählend, wie es ihnen der Herr gebot. Wofür nur, zu welchem Zweck? Da die Apostel noch unvollkommen waren, noch nicht die volle Teilhabe am Heiligen Geist besaßen, tat der Herr dies, um ihre Herzen nicht mit Trauer zu erfüllen, und damit die neidische Bosheit den Verräter nicht in Rage bringen sollte.

Hier beenden wir zusammen mit dem Thema dieser Homilie auch unsere Rede. Ihr aber behaltet das Gesagte stets in eurem Gedächtnis. Möge euch immerdar die Väterliche Stimme widerhallen: *Dieser ist* – kein Knecht, kein Gesandter, kein Engel –, sondern *Mein geliebter Sohn, den sollt ihr hören*. So wollen wir Seinen Geboten gehorchen: *Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem Herzen* (Mk. 12,30). *Du sollst nicht töten und deinem Bruder auch nicht unnütz zürnen*. Versöhne dich zuerst mit deinem Bruder und dann gehe, *deine Gabe zu opfern*. *Du sollst nicht ehebrechen*, und finde auch keinen zu großen Gefallen an fremder Schönheit. Nimm deinem Nachbarn sein Eigentum nicht weg, sondern gib noch dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der von dir borgen will. (Mt. 5, 21-22, 24, 27-28, 33, 34, 37, 42). *Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und euch verfolgen. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet*. Laßt nach, so wird euch nachgelassen werden, *auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel*, vollkommen und barmherzig, *denn Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte* (Mt. 5, 44, 45, 48). Wollen wir diese Göttlichen Gebote mit allem Fleiß einhalten, damit auch wir uns der Göttlichen Schönheit unseres Herrn und Gottes erfreuen können. Jetzt, soweit es den mit einem irdischen Körper Beschwerten möglich ist, aber hernach, wenn die Gerechten leuchten werden wie die Sonne, deutlicher und reiner, wenn sie von allen körperlichen Nöten befreit, gleich den Engeln unsterblich mit dem Herrn sein werden: in jener großen und glorreichen Offenbarung unseres Herrn und Gottes aus den Himmeln, unseres Heilandes Jesu Christi. Ihm sei Ruhm und Ehre, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit.

Amen.

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Wir zürnen nicht aus Rache und nicht um unserer selber willen, sondern um der Beschränkung der Widerspenstigen willen und um der Hinwendung der Gleichgültigen auf den richtigen Weg willen. Wenn wir aus Rache zürnen, was der Apostel Paulus verbietet (Röm. 2,19); wenn wir um Geld zürnen, was derselbe Apostel nicht zuläßt (1. Kor. 6,7). "Wer vergeblich seinem Bruder zürnt, der wird dem Gericht überantwortet; wenn aber jemand wegen der Erbauung seines Bruders und aus geistlichem Eifer heraus zürnt, der wird nicht verurteilt werden. Denn Paulus sagt zornige Worte dem Zauberer Elim und dem Hohenpriester, nicht etwa ohne Grund, sondern aus Eifer".

Die Worte des Heilands: "gegen deinen Bruder" bedeuten: gegen jeglichen Menschen, wen auch immer, denn alle Menschen sind Kinder des Einen Himmlischen Vaters, und dadurch untereinander Brüder (Hebr. 2,11). Die Worte "dem Gericht schuldig" bedeuten die Verantwortung und die Schuld vor dem Gericht des Gottmenschen Christus, dem geistlichen und ewigen Gericht, das nicht nur für Totschlag verurteilt, sondern genauso für zornige Gefühle, zornige Gedanken und Worte. Sagt er aber seinem Bruder „Raka“ so wird er vor dem Synedion schuldig sein – dem höchsten jüdischen Gericht in Jerusalem. Der Herr erwähnt das Synedion, damit man nicht denkt, daß Er in allen Dingen Neues und Fremdes lehrt².

Das Wort "Raka" ist ein chaldäisches Wort, welches die Juden zur Zeit Christi als Schimpfwort benutzten. Es bedeutet: ein leerer, nichtiger Mensch. Der menschenliebende Herr verurteilt die Verwendung dieses Wortes, da für Ihn und Seine Nachfolger selbst der größte Sünder das gottähnliche Antlitz der Seele nicht verloren hat, damit man einen solchen Ausdruck auf ihn anwenden könnte: Dummkopf. Damit fordert der menschenliebende Herr von seinen Leuten ein menschenliebendes Verhältnis gegenüber jedem Menschen und die Achtung jeder menschlichen Persönlichkeit. Deshalb überantwortet Er jeden Menschen, der seinem Bruder zürnt und der seinen Zorn durch das Wort "Raka" ausdrückt, dem Gericht.

Es ist eine gottmenschliche Wahrheit: wer seinem Bruder sagt: du Dummkopf, der wird der Gehenna des Feuers schuldig sein (Vers. 22). In anderen Worten: wer in seinem Zorn irgendeinen Menschen, der nach dem Ebenbild der Dreieinigen Gottheit geschaffen ist, derart erniedrigt, daß er ihn als Dummkopf bezeichnet, der wirft sich selbst ins Höllenfeuer. Vielen erscheint dieses Gebot des Heilands als streng und grausam; und es könnte dies tatsächlich sein, wenn dieses Wort nicht die völlige Negierung der gottähnlichen Seele in diesem

5,21-22

Menschen bedeutete, auf den es gerichtet ist. Der Hl. Chrysostomos sagt: wenn du deinen Bruder dessen beraubst, wodurch wir uns von den Tieren unterscheiden und was uns in erster Linie zu Menschen macht, d.h. des Verstandes, so beraubst du ihn damit jeglichen *благородства*³. Viele sagen und meinen, daß dieses Urteil schwer und streng sei. Doch dies ist nicht so. Denn wie ist derjenige nicht der Hölle würdig, der seinen Bruder des Verstandes und Geistes beraubt, d.h. dessen, wodurch wir uns von den Tieren unterscheiden? Wer beleidigt und erniedrigt, der zerstört die Liebe; und mit der Zerstörung der Liebe werden auch alle Tugenden zunichte gemacht, so wie sie erhalten werden, wenn sie zugegen ist. Wer also die Liebe bricht und alle Tugenden vernichtet, der ist deshalb auch der Hölle würdig⁴.

Der Zorn hat verschiedene Stufen, aber selbst der allgeringste Zorn und die allgeringste Beleidigung, die einem Bruder zugefügt wird, macht uns der Gemeinschaft mit Gott unwürdig. Der Heiland frohbotschaftet: "Deshalb, also, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfährig deinem Widersacher bald, solange du noch mit ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht überantworte dem Richter und der Richter dem Diener und werdest in den Kerker geworfen." – Oh, Güte! Oh, unsagbare Menschenliebe, ruft der Hl. Chrysostomos bei der Erklärung dieser Worte des Heilands aus. Der Herr gebietet, die Verehrung Ihm gegenüber um der Nächstenliebe willen einzustellen. Möge der Dienst an Mir aufhören, sagt Er, damit deine Liebe erhalten bleibt, denn auch das ist ein Opfer für Gott – die Aussöhnung mit dem Bruder. Deshalb sagt Er nicht: sühne dich aus, nachdem du die Gabe gebracht hast, sondern Er schickt zur Aussöhnung mit dem Bruder, wenn die Gabe vor dem Opfertisch liegt und die Darbringung des Opfers schon begonnen hat. Mit diesem Befehl verfolgt der Herr ein zweifaches Ziel. Zunächst will Er zeigen, daß Er die Liebe für das größte Opfer hält, daß die Liebe zu Gott ohne Nächstenliebe unmöglich ist; zweitens will Er betonen, daß die Aussöhnung mit dem Bruder, d.h. mit jedem beliebigen Menschen, vollkommen unumgänglich ist und daß der Altar des Herrn weder Gebete noch Gaben annimmt, wenn der Darbringende etwas gegen jemanden hat, oder jemand etwas gegen ihn hat. Christus lehrte nicht: Versöhne dich, wenn du sehr betrübt bist, sondern tue dies auch dann, wenn

5,23-25

jemand etwas gegen dich hat. Und Er fügte nicht hinzu: sei es nun gerechtfertigt oder ungerecht, sondern einfach: wenn er etwas gegen dich hat⁵.

Das Wort "mit..." bedeutet einen Menschen, der beleidigt wurde; der Weg zum Richter – die Zeit des menschlichen Lebens auf der Erde; der Richter ist der Herr Gott, und der Diener – der Engel (vgl. Mt. 3, 19-41; 24, 31); das Gefängnis – der Ort der ewigen Qual (vgl. 1. Petr. 3,19; 1. Petr. 2,4.9; Jud. 6; Apog. 20, 7). Mit Seiner Lehre vom Zorn beweist der Herr eines: Der Zorn führt nicht nur zum Mord, sondern auch in die Hölle. Andernfalls bleibt unsere Seele in Todesgefahr. Verurteilt wird nicht nur derjenige, der tötet, sondern auch der, der das Gebot Christi von der Sanftmut, von der Liebe verletzt und nicht Buße tut. Die Sünden des Zornes und der Erregbarkeit – diese Mörder unserer Seele – müssen wir noch während unseres Lebens auf der Erde durch Selbstzüchtigung in Reue abtragen, solange unser Weg zum ewigen Leben noch nicht durchschritten ist, solange wir noch nicht vor Gott als unserem Richter stehen.

Das Gebot: du sollst nicht ehebrechen 5,27-32

Unter allen Geschöpfen ist der Mensch eines der kompliziertesten: er ist aus Materie und Geist gewebt; dabei ist beides unendlich geheimnisvoll und rätselhaft. Beides übersteigt die Grenzen des Sichtbaren und Unsichtbaren, übersteigt sie in solchem Maße, daß ihr ganzes Geheimnis im unbegrenzten Gott und Herrn liegt, diesem heiligsten und allerheiligsten Geheimnis jenseits aller Geheimnisse. In allem ist der Mensch gleichzeitig ein sichtbares und unsichtbares Wesen. Und so sind auch alle Äußerungen seines Körpers und seiner Seele beschaffen: Unsichtbar im Sichtbaren und Sichtbar im Unsichtbaren.

Ihr habt gehört, daß gesagt ist: "Du sollst nicht ehebrechen". Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Nach der Lehre des Alten Testaments ist der Ehebruch eine Sünde, und zwar in stärkerem Maße eine körperliche Sünde als eine geistliche. Diese Sünde wird durch das Siebente Gebot des alttestamentlichen Gesetzes verboten: "Du sollst nicht ehebrechen!" (Ex. 20, 14). Ehebruch ist nur dann Ehebruch, wenn daran der Körper teilnimmt, wenn er physisch in Erscheinung tritt. Doch der Herr Jesus Christus schürft tiefer, wenn Er lehrt, daß Ehebruch nicht nur dies ist, sondern ebenso jeder sinnliche und lüsterne Blick, jegliche unzuchtige Neigung des Geistes. Deshalb verkündet Er eine neue Wahrheit: "Aber Ich sage euch: Wer eine Frau ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen" (v. 28). Wurzel und Ursache der Unzucht liegen im Geist; die körperliche Unzucht ist lediglich die Materialisierung der geistlichen und geistige

5,27-28

Unzucht. Ein Blick auf eine Frau mit der Absicht der Befriedigung der Fleischeslust ist an sich Ehebruch im Herzen. Nach dem alttestamentlichen Gesetz ist die Sünde das Begehen des Ehebruchs selbst; nach der Lehre Christi aber liegt eine Sünde auch dann vor, wenn der Ehebruch im Herzen begangen wird, welches das Zentrum der geistlich-materiellen Bestandteile der menschlichen Natur darstellt. Wenn Christus bereits einen unzuchtigen, wollüstigen, sinnlichen Blick als Sünde bezeichnet, verletzt er dadurch nicht das alttestamentliche Gebot, sondern ergänzt es so, wie Er auch das alttestamentliche Gebot "du sollst nicht töten" durch das Gebot über den Zorn ergänzte. Wer das Gebot Christi erfüllt, übertritt keineswegs das alttestamentliche Gebot. Der Heiland spricht von der Sünde des Menschen, aber es ist selbstverständlich, daß dies auch die Frauen betrifft, denn Er weiß, daß Mann und Frau ein Wesen sind, und deswegen unterscheidet Er nirgends das Geschlecht⁶.

Der Heiland verkündet:
"Wenn dir aber dein rechtes
Auge Ärgernis schafft, so reiß

5,29-30

es aus und wirf's von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Wenn dir deine rechte Hand Ärgernis schafft, so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde." – In der Tat macht die Seele das Auge zum Auge; sie ist ihr wichtiger Inhalt; es lebt durch sie, lebt und bewegt sich durch sie. Das Auge ist lediglich eine Waffe der Seele, ein Organ der Seele; das Auge schaut durch die Seele, und die Hand wird durch die Seele gelenkt; so auch die übrigen Teile des Körpers. Wenn das Auge eine Frau mit Lustgefühlen betrachtet, dann schaut tatsächlich aus ihm die Seele wollüstig. Die gesamte Tätigkeit des Auges hängt von den Eigenarten der Seele ab. Der Hl. Chrysostomos christologisiert: Der Herr gibt dieses Gebot und verurteilt damit nirgends den Körper, sondern klagt überall den verdorbenen Willen an. Nicht dein Auge schaut, sondern der Geist und das Herz⁷.

"Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen gehen böse Gedanken hervor: Unzucht, Dieberei, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheit, List, Schwelgerei, Mißgunst, Lästerung, Hoffart, Unvernunft" (Mk. 7, 21-23). Eine böse Seele macht das Auge böse, schlecht, wollüstig. In einem wollüstigen Auge wohnt ein wollüstiger Geist, ein wollüstiges Gefühl. Daher bedeutet auch das Gebot und die Frohbotschaft Christi: "Reiß es aus und wirf es von dir" nicht: reiße das körperliche Auge aus, sondern reiße den begierigen Gedanken, das begierige Gefühl aus, das dein Auge zu einer Waffe der Fleischeslust macht; reiße sie aus und werfe sie fort, damit sie nicht wiederkehrt und dein Auge besetzt. Wenn der Mensch sein wollüstiges geistiges Auge nicht aus-

reißt, kommt er in Gefahr, daß sich diese Begierde über den ganzen Körper ausbreitet, ihn beherrscht und ihn zu einem gehorsamen Sklaven macht. Ein in Begierde getauchter Körper, ein von der Wollust geknechteter Körper, ein von der Sünde gelenkter Körper wird letzten Endes in die Hölle hinabgezerrt. Aber nicht nur der Körper, sondern genauso auch die Seele, denn der Körper ist ohne die Seele tot: Eine von dem Körper geknechtete Seele führt auch den Körper in die Sklaverei der Sünde. Die Worte des Heilands *"der ganze Körper"* bedeuten den ganzen Menschen; sowohl Körper als auch Seele; alle Glieder der Seele und des Körpers werden zu ewigen Qualen verdammt. Denn sowohl die Seele als auch der Körper sind zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben geschaffen; weder Leib noch Seele sind für die Unzucht, sondern für den Herrn; genauso sind weder das Auge noch die Hand für die Unzucht geschaffen, sondern für den Herrn (vgl. 1. Kor. 6, 13-18). Wie die Seele, so auch der Körper, wie das Auge, so auch die Hand müssen der Sünde sterben und dem Herrn leben, für das ewige Leben lebendig werden.

Der menschenliebende Heiland verkündet: *"Es ist auch gesagt: Wer sich von seiner Frau scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn wegen Ehebruchs, der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Geschiedene freit, der bricht die Ehe."*

5,31-32

In seinem Gesetz befiehlt Mose: Wenn jemand seine Frau haßt, so soll er sich von ihr trennen, damit nichts Schlimmeres passiert, denn wer seine Frau haßt, kann sie aus Haß umbringen. Wenn der Mann seine Frau entließ, mußte er ihr ein Entlassungsschreiben geben¹. Eine solche Lage der Frau war sehr schwer. Der Heiland sagt an anderer Stelle,

daß ein solches Gesetz der Juden wegen der Härte ihrer Herzen gegeben war (Mt. 19, 8; Mk. 10, 2-12). Unser Herr Jesus Christus stellt die von Gott gegebene Wichtigkeit und Heiligkeit der Ehe wieder her. Und wenn Er die Worte aus dem Alten Gesetz anführt, zeigt Er dadurch, daß Er nichts Entgegengesetztes lehrt, sondern etwas, was in Übereinstimmung damit steht, daß Er die alte Lehre stärkt, berichtigt, ergänzt, aber nicht zerstört².

Der Ehebruch ist eine Sache, die die heilige Einheit der Ehe zerstört und damit die von Gott gegebene Einheit zwischen Mann und Frau vernichtet. Deshalb ist nach der Lehre des Herrn der Ehebruch der einzige rechtmäßige Grund für eine Ehescheidung. Wenn sich ein Mensch von seiner Frau oder eine Frau von ihrem Mann aus irgendwelchen anderen Gründen scheiden läßt, so gibt dies der geschiedenen Seite Anlaß, Ehebruch zu begehen. "Der Herr verletzt nicht das Gesetz Mose, sondern berichtigt es, indem Er dem Mann untersagt, seine Frau grundlos zu hassen. Wenn er sie aus dem rechten Grund entläßt, d.h. wegen Ehebruchs, dann unterliegt er nicht dem Gericht; wenn er sie jedoch nicht wegen Ehebruchs entläßt, dann unterliegt er dem Gericht, denn er gibt ihr dadurch den Anstoß zum Ehebruch. Aber auch derjenige, der sie annimmt, ist ein Ehebrecher, denn wenn er sie nicht annimmt, kehrte sie vielleicht zu ihrem vorherigen Mann zurück und unterwürfe sich ihm"³.

1 ibid. col. 248.

2 Sel. Theophylakt ibid.

3 ibid. col. 249.

4 Sel. Theophylakt a.a.O.

5 sermo 16, 9; S. 250.

6 Joh. Chrysostomos, sermo 17,3; S. 258.

7 sermo 17, 3; S. 258.

8 Sel. Theophylakt, ibid. ad loc.

9 Joh. Chrysostomos, sermo 17,4; S. 259

10 Sel. Theophylakt, ibid. caput V, vers. 32

Lasar Milin

Über die Sekten

Anfang - s. Bote 4/93

Der Stoff für die Kommunion

In Zusammenhang mit dem heiligen Sakrament der Kommunion steht auch die Frage nach der Materie, die dafür benutzt wird. Die Kirche benutzte für die Kommunion von altersher mit Sauerteig vermisches Weizenbrot, also richtiges Brot, und Traubenwein, d.h. wirklichen Wein, der gegoren hat, alkoholischen. Dieser Brauch nimmt seinen Ursprung bereits von Christus, Der das Sakrament der Eucharistie mit gesäuertem Brot und richtigem Wein einsetzte. Alle Evangelisten sagen bei der Beschrei-

bung des Momentes der Einsetzung des Sakraments der Eucharistie, daß der Herr Brot, auf Griechisch "artos", segnete. Dieses Wort umschreibt ausschließlich gesäuertes Brot (Brot aus Sauerteig), nicht aber ungesäuertes, welches im Griechischen als "azyma" bezeichnet wird. Dieser alte apostolische Brauch wurde im 9. Jh. im Westen verloren, als man gesäuertes Brot für die Eucharistie durch ungesäuertes ersetzte. Im Laufe der Zeit nahm die römische Kirche diesen Brauch an und benutzte, wie sie dies bis zum heutigen Tage tut, ungesäuertes Brot, die Hostie. Nach dem Vorbild der römischen Katho-

liken verfahren auch einige Protestanten, d.h. einige der protestantischen Sekten, wie z.B. die Adventisten, die für das "Herrenmahl" ungesäuertes Brot verwenden. Dazu fügten die Adventisten noch eine Besonderheit hinzu: Sie verwenden keinen Wein, sondern Most, süßen Traubensaft.

Die Kirche hat weder in der Heiligen Schrift noch in der heiligen Überlieferung irgendwelche Gründe dafür gefunden, diesen von Christus und den Aposteln ererbten Brauch der Verwendung von Weizenbrot und gegärtem Wein aus Weintrauben für die Eucharistie zu verändern. Die Kirche gründet ihre Praxis auf folgende Tatsachen.

1.) Wo auch immer in der Heiligen Schrift die Rede von der Eucharistie ist, überall wird der Begriff "artos" verwendet, was gesäuertes Brot bedeutet (Mt. 26, 26; Mk. 14, 22; Lk. 24, 30; Apg. 2, 42; 7, 20; 1. Kor. 10, 16; 11, 23-26).

2.) Die Juden aßen ungesäuertes Brot nur zum Passah-Fest, Christus wurde aber am Freitag vor Passah gekreuzigt, die in jenem Jahr auf den Sonnabend fiel. Folglich fand Sein Abendmahl nicht mit ungesäuertem Brot statt, sondern mit gesäuertem, also mit "artos", wie dies die Evangelisten deutlich behaupten (Mt. 27, 62; Mk. 15, 42; Lk. 23, 54; Jo. 15, 14 u. 31). Daß jener Freitag, an dem Christus gekreuzigt wurde, vor Passah war, wird dadurch bezeugt, daß die Juden eine solche Sache nicht am Passah-Tag selbst getan hätten; weiterhin dadurch, daß Simon von Kyrene von der Arbeit zurückkehrte (Lk. 23, 26), und davon zeugen deutlich auch die Evangelisten (Mt. 26, 2; Jo. 18, 28).

Was aber die Verwendung von Wein oder Most für die Kommunion betrifft, so muß man sagen, daß weder die eine noch die andere Praxis eine klare Begründung in der Heiligen Schrift besitzt. Wo immer in der Heiligen Schrift von der Eucharistie gesprochen wird, (Mt. 26, 27; Mk. 14, 23; Lk. 22, 17-20; 1. Kor. 10, 16; 11, 25-26), wird immer das Wort "Kelch" angewendet. Daß aber in dem Kelch ein Getränk war, und zwar eben aus der "Art des Weines" oder aus "Traubenart", das sehen wir aus dem weiteren Text des Evangeliums (Lk. 22, 18; Mt. 26, 29; Mk. 14, 25).

Nirgends ist jedoch genau gesagt, ob es gegärter Wein oder Most war. Folglich kann sowohl die orthodoxe als auch die adventistische Praxis lediglich durch die Überlieferung begründet werden. Das aber bedeutet, daß die orthodoxe Praxis in diesem Fall eine weitaus größere Beweiskraft hinter sich hat, als die der Adventisten. Zunächst besitzen die Adventisten gemäß ihrem protestantischen Prinzip "sola scriptura", d.h. daß sie sich nur an die Heilige Schrift halten ohne die heilige Überlieferung, keinerlei moralisches Recht, sich auf irgendeine Überlieferung zu berufen, denn sie führen ihre Beweise "nur durch die Schrift". Die Schrift aber besagt nicht, daß es Saft (Most) war. Zweitens, selbst wenn die Adventisten damit einverstanden wären, etwas mit der Überlieferung zu begründen, so kann diese ihre Überlieferung nicht älter sein als ihre Vereinigung, diese aber entstand erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts!

Die orthodoxe kirchliche Praxis geht auf die Zeit der Apostel zurück. Sicherlich wußten die Apostel, ob sie aus dem Kelch, den Jesus segnete, Wein tranken oder Saft. Die Überlieferung besagt schon seit der Zeit der Apostel, daß es richtiger Wein war.

Da schließlich die Sektierer nicht daran glauben, daß die Kommunion Leib und Blut des Herrn ist und da bei ihnen dieses Sakrament nicht von einer dazu bevollmächtigten Person vollzogen wird, denn Christus verlieh dieses Recht und diese Pflicht nur Seinen Aposteln und deren rechtmäßigen Nachfolgern, so ist für die Sektierer völlig gleichgültig, ob für das "Herrenmahl" Wein oder Saft benutzt wird. Da weder das eine noch das andere das Blut Christi ist, kann bei ihnen diese ganze Frage auf eine Sache des Geschmacks zurückgeführt werden.

Das heilige Sakrament der Buße

Die Heilige Schrift sagt, und die Erfahrung bestätigt dies, daß der Mensch ein sündenliebendes Wesen ist. *"Wenn wir sagen, wir hätten keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und in uns ist keine Wahrheit"* (1. Jo. 1, 8). Der Mensch kann auch nach der Taufe in Sünde verfallen (Gal. 6, 1). Gott, Der *"wünscht, daß alle Menschen gerettet werden"* (1. Tim. 2, 4), und daß niemand umkommt, sondern daß alle zur Reue gelangen" (2. Petr. 3, 9), setzte eben mit diesem Ziel das Sakrament der Buße ein. Der Heiland kam, um die Sünder zur Buße zu rufen.

Dieses Sakrament besteht darin, daß man seine Sünden erkennt, zugibt, aufrichtige Reue und Zerknirschung darüber empfindet, denn Gott verwirft ein zerknirshtes Herz nicht (Ps. 50, 1), und offen seine Sünden ausspricht, zugibt, vor einem Priester beichtet.

Schon die Seele des Sünders selbst flößt ihm ein, daß er seine Sünde jemandem anvertrauen sollte, und anvertrauen soll man sie demjenigen, der die Macht hat, davon loszusprechen. Diese Macht gehört in jedem Falle Gott. Folglich tut ein reumütiger Mensch vor Gott Buße. Und wenn man beichtet, so beichtet man vor dem allwissenden Gott. Doch Gott gefiel es, daß der Mensch um des vollständigen Eingestehens seiner Sünde willen nicht bei dem inneren Eingestehen verharret, sondern daß er auch äußerlich zeigt und beweist, daß er wirklich bereut. Wer gebeichtet hat, weiß, daß man wesentlich mehr psychische Anstrengung unternehmen muß, um offen seine Sünden vor dem Priester zu bekennen, als nur in der Seele unmittelbar Gott zu beichten. Und je schwerer dieses Eingeständnis ist, desto größere Erleichterung bringt es dem Menschen im Gegensatz zu einer inneren Buße. Eben deshalb setzte der Heiland das heilige Sakrament der Buße ein, als Er Seinen Aposteln und durch sie auch deren rechtmäßigen Nachfolgern sagte: *"Was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein"* (Mt. 18, 18). Dieses den Aposteln gegebene Versprechen löste der

Herr nach der Auferstehung ein, als Er Seinen Jüngern erschien und sprach: *"Friede sei mit euch! Gleichwie der Vater Mich gesandt hat, so sende ich euch."* (Jo. 20, 21-22).

Damit die Apostel natürlich wissen konnten, welche Sünden sie lösen sollten und welche binden, war es nötig, daß der Büßende ihnen seine Sünden mitteilte. Danach spricht der Priester nach vernünftiger Überlegung die Entlassungsformel: *"Unser Herr und Gott Jesus Christus möge dir, mein Kind, durch Seine Gnade und Menschenliebe alle deine Versündigungen vergeben. Und ich unwürdiger Priester spreche dich durch die mir verliehene Macht von allen deinen Sünden los, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes"*. Sind die Sünden jedoch solcher Art, daß das Lossprechungsgebet nicht sogleich gesprochen werden kann, bestimmt der Priester dem Büßenden eine Epitemie, die keinen bürokratisch-rechtlichen Charakter trägt, sondern vielmehr heilend-pädagogischen, berichtigenden, und wenn jener sie in Demut trägt, so erhält er dann die Lossprechung.

Eine solche Praxis erbte die Kirche noch von den Aposteln. Wie die alttestamentlichen Propheten die Sünder zur Reue aufrufen (Joel 2, 12-13), wie dies auch der Hl. Johannes der Täufer tat (Mt. 3, 2; Mk. 1, 4-5), so predigten auch die Apostel die Buße: *"Tut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilgt werden"* (Apg. 3, 19). Diese tröstende Wahrheit lehrte der Heiland durch Sein gesamtes Evangelium, und besonders durch das Gleichnis vom Zöllner und Pharisäer und das Gleichnis vom ungehorsamen Sohn. Und wie im Evangelium vermerkt ist, daß zu Johannes an den Jordan die Bewohner von Jerusalem kamen und *"ihre Sünden bekannten"* (Mk. 1, 5), so steht auch geschrieben, daß *"viele von denen, die gläubig geworden waren, (zum Apostel Paulus) kamen und bekannten und verkündeten, was sie getrieben hatten"* (Apg. 19, 18).

Folglich stellt die Negierung des heiligen Mystereums der Buße durch die Protestanten und Sektierer eine Auflehnung gegen die Heilige Schrift dar, von welcher die Sektierer behaupten, sie sei die einzige Quelle des Glaubens, daß sie all das glauben, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht.

Das heilige Mystereum des Priestertums

Die protestantischen Reformatoren und in der Folge auch alle protestantischen Sekten lehnen auch dieses Mystereum ab, ohne welches die Kirche als sichtbare Gemeinschaft der Gläubigen, die durch den einen Glauben an Christus als den Heiland verbunden sind, undenkbar ist. Als wir früher von der Kirche Christi sprachen, führten wir Zitate aus der Heiligen Schrift an, die davon zeugen, daß der Heiland Seine Kirche als sichtbare Gemeinschaft gründete und sie Seinen Aposteln anvertraute, nachdem Er ihnen versprochen hatte, daß Er bis zum Ende der Welt mit ihnen sein wird.

Seinen Aposteln verlieh Er bestimmte Rechte und Pflichten, welche Er den übrigen Gläubigen nicht anvertraute. Sie sendet Er zur Predigt des Evangeliums, und nicht alle Gläubigen. Ihnen verleiht Er die Macht, daß das, was sie auf der Erde lösen, im Himmel gelöst sein wird, und das, was sie auf Erden binden, auch im Himmel gebunden sein wird – ihnen, und nicht jedem Gläubigen (Mt. 16, 13-19; Mt. 18, 15-18; Mt. 28, 18-20; Lk. 22, 19; Lk. 10, 16; Jo. 20, 21-23). Ihnen sagt Er: *"Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat"* (Lk. 10, 16). Daraus geht ganz deutlich hervor, daß Christus Seine Jünger im Verhältnis zu den übrigen Gläubigen als etwas besonderes hervorhebt. Als Er nach der Auferstehung Seinen Jüngern am See Genezareth erschien und dabei den Apostel Petrus überzeugte, daß ihm die Sünde der dreimaligen Verleugnung erlassen ist (Mt. 26, 57-75; 14, 53-72; Lk. 22, 54-72; Jo. 18, 17-27) und daß er auch weiterhin Apostel sein kann, spricht Er zu ihm: *"Weide Meine Lämmer" ... "Weide Meine Schafe"* (Jo. 21, 15-17). Petrus werden also der Zweifel und die Frage, ob er nach seiner furchtbaren Verleugnung weiterhin Apostel Christi ist, nicht weiter quälen. Christus verzeiht ihm diese Sünde und führt ihn sogar formal in den Ruf eines Apostels zurück und gibt ihm die Macht, "die Schafe und Lämmer" zu weiden und zu behüten. Folglich bedeutet die Stellung des Apostels nicht das gleiche wie die Stellung eines einfachen Gläubigen. Ein Apostel ist ein Hirte der Herde Christi, der von Christus Selbst zu dieser Aufgabe berufen ist. So sagt die Heilige Schrift.

Weiterhin bezeugt uns die Heilige Schrift, daß die Apostel unter Gebet ihre Hände auf ihre Gehilfen und Stellvertreter legten, auf die Priester, die *"der Heilige Geist zu Bischöfen einsetzte, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat"* (Apg. 20, 28). Der Apostel Paulus setzte Timotheus und Titus durch Handauflegung mit Gebet als Bischöfe ein. Er trug ihnen auch auf, die Gabe des Priestertums auf die gleiche Weise an andere Personen weiterzugeben, und Timotheus gebot er, die in ihm befindliche Gabe Gottes warm zu halten, die er empfangen hatte, als der Apostel ihm die Hände aufgelegt hatte (1. Tim. 5, 22; 2. Tim. 1, 6; Tit. 1, 5).

Daraus ist deutlich erkennbar, daß das Priestertum ein heiliges Sakrament ist, welches durch Gebet und Handauflegung weitergegeben wird, und daß es in der Kirche Christi von Anfang an besteht bis zum heutigen Tag und nach dem Vermächtnis des Heilands bis zu Seiner zweiten Wiederkehr bestehen wird. Folglich steht die Ablehnung des Mystereums des Priestertums durch die Sektierer in unmittelbarem und scharfem Gegensatz zur Heiligen Schrift und führt zur Zerstörung der Kirche als sichtbarer Gemeinschaft, die durch Christus Selbst gegründet wurde.

Fortsetzung folgt

Aus dem Leben der Diözese

□ Am zweiten Tag des westlichen Pfingstfestes vollzog der Hochgeweihte Erzbischof Mark traditionsgemäß die Liturgie auf dem **Rotenberg** bei Stuttgart. Es konzelebrierten der zu dieser Zeit gerade in Deutschland weilende Bischof von Triadiza Photios und aus unserem

Stuttgart

Pontifikalamt mit Erzbischof Mark und Bischof Fotij.

Nach der Panichida für die Großfürstin Katharina Pawlowna, die Königin von Württemberg lud die Gemeinde Stuttgart zu einem Festmahl ein. Der Chor der Stuttgarter Gemeinde sang während der Trapeza einige geistliche Gesänge. Chorleiter Gennadij Charitonov – zweiter von links

Klerus Erzpriester Miodrag Glišić aus Baden-Baden, die Priester Nikolai Artemoff aus München, Josef Wowniuk aus Erlangen, Sergij Mannoškin aus Karlsruhe, Ilya Limberger, Johannes Kaßberger aus Stuttgart, sowie Protodiakon Georg Kobro und Diakon Peter Sturm.



□ Vom 6. bis 9. Juni fand im Gemeindezentrum der **Münchener** Kathedrale unter der Schirmherrschaft von S.E. Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland ein wissenschaftliches Seminar über Spiritualität und Liturgie der Orthodoxen Kirche statt. Ähnliche Seminare wurden von 1975 bis 1989 in Frankfurt abgehalten. An ihren hatten alljährlich eine große Zahl von Besuchern teilgenommen, die sich für Orthodoxie interessierten und tiefer in das orthodoxe geistliche Leben eindringen wollten. Für einige Seminarteil-

nehmer wurde solch eine "Begegnung mit der Orthodoxie" zu einem entscheidenden Schritt auf dem Weg zum Gewinn des wahren Glaubens.

Das jetzige Seminar, das unmittelbar vor dem Fest der Heiligen Dreifaltigkeit, wenn die Kirche der Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel gedenkt, durchgeführt wurde, hatte sich zur Aufgabe ge-

stellt, den Hörern das orthodoxe Verständnis der Ökonomie des Heiligen Geistes im Leben des Menschengeschlechtes nahezubringen.

Das Seminar wurde von Professor Johannes Panagopoulos von der Universität Athen geleitet, der den Gläubigen unserer Diözese gut bekannt ist, nicht nur durch seine Vorträge bei dem Seminar in Frankfurt, sondern auch durch Vorträge und Kurse bei orthodoxen Kongressen. Neben Prof. Panagopoulos wurden Vorträge und Seminarstunden von dem Hochgeweihten Photios, Bischof von Triadiza, dem Professor der Athener Universität Marios Begzos und dem Priester der ROKA Nikolai Artemoff gehalten. Professor Panagopoulos hielt drei Vorträge: "Hauptmerkmale der orthodoxen Theologie und Kirche", "Grundzüge der orthodoxen Spiritualität" und "Spiritualität und Theosis im Leben der Kirche". Der Seminarleiter führte eine detaillierte Analyse der 41. Homilie des Hl. Gregor von Nazianz über das Pfingstfest und ein Seminar über das Thema "Aus der mystischen Erfahrung der Heiligen: Sendeschreiben des Hl. Makarios von Ägypten an die Söhne Gottes"

München

Während einer Sitzung des „Seminars der Begegnung mit der Orthodoxie“





München

Die Vortragenden des Seminars, Vertreter dreier Landeskirchen. Im Zentrum S.E. Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland, von rechts nach links: Priester Nikolai Artemoff, S.E. Fotij, Bischof von Triadiza (Sofia, Bulgarien), der Leiter des Seminars Professor Dr. Johannes Panagopoulos (Athen) und Professor Dr. Marios Begzos (Athen)

durch. Bischof Photios hielt einen Vortrag über das Thema "Orthodoxe Spiritualität als lebendige Überlieferung. Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche" und eine Seminarstunde über das Thema "Aus der mystischen Erfahrung der Heiligen: Leben des Hl. Seraphim von Sarov" mit Textanalyse des Gespräches des Hl. Seraphim mit Motovilov. Professor Begzos referierte über das Thema "Die Lehre der Kirche über den Heiligen Geist" und hielt eine Seminarstunde zum Text der 5. Homilie des Hl. Gregor von Nazianz über den Heiligen Geist. Vater Nikolai Artemoff, der Priester der Kathedrale, hielt am ersten Seminartag einen Vortrag "Einführung in die Göttliche Liturgie der Orthodoxen Kirche".

Am Mittwoch, den 7. Juni, zum Fest der Dritten Auffindung des ehrwürdigen Hauptes des Heiligen und Ruhmreichen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes, hatten die Seminarteilnehmer die Möglichkeit, die Göttliche Liturgie zu besuchen, die in der Münchener Kathedrale von Erzbischof Mark mit seinem Klerus zelebriert wurde. Die Liturgie wurde auf Deutsch gehalten, so daß das Fehlen einer sprachlichen Bar-

riere den nichtorthodoxen deutschsprachigen Seminarteilnehmern (welche die Mehrheit bildeten) helfen sollte, eine gewisse Vorstellung von



der geistigen Tiefe und dem unerschöpflichen Reichtum des orthodoxen Gottesdienstes zu gewinnen.

Für die zeitgenössischen westlichen Theologen, ebenso wie für die liberalen "orthodoxen" Ökumenisten verlor der Begriff Spiritualität jenen tiefen Sinn, welchen die Heiligen Väter in ihn hineinlegten. Er wird immer mehr zu einem Synonym irgendeines gemeinsamen Nenners aller Religionen. Im Rahmen dieser "ökumenischen Spiritualität", die einem religiösen Synkretismus

zustrebt, wurden absurde Spekulationen dahingehend möglich, daß der Heilige Geist auch unabhängig von Vater und Sohn, unabhängig von der Kirche handle und man daher die nichtchristlichen Religionen als Manifestationen Seiner "Eingebung" betrachten könne. Eine überzeugende Alternative zu derartigen pseudotheologischen Konzeptionen wurde im Verlauf des Münchener Seminars vor Augen geführt.

Alle Seminarreferenten – sowohl der Bischof der Bulgarischen Altcalendarischen Orthodoxen Kirche, als auch die beiden griechischen Theologen, und der russische Priester

München

Bischof Fotij trägt vor.

manifestierten volle Einstimmigkeit, Gesinnungsgleichheit und Loyalität der patristischen Tradition gegenüber in ihrer Einschätzung der auf dem Seminar behandelten schwierigen theologischen Probleme, die mit der Ökonomie des Heiligen Geistes als Dritter Hypostasis der Allheiligen Trias im Zusammenhang stehen. Diese Einmütigkeit und Gesinnungsgleichheit zeugen schon für sich alleine von der großen Rolle der Überlieferung in der Orthodoxie, davon, daß die wahren Glaubensleh-

ren nur dem gemeinschaftlichen Bewußtsein der Kirche gegeben sind, in welchem all ihre Glieder in Liebe vereint sind: von den Heiligen Vätern des Altertums bis zu unseren Zeitgenossen. Orthodoxe Theologie ist im Unterschied zur protestantischen und römisch-katholischen keine isolierte, intellektuelle Disziplin, die durch ein straffes System philosophischer Begriffe gestützt wäre. Auf existentieller Ebene kann die orthodoxe Spiritualität nur von den im Schoße der Kirche Lebenden verwirklicht werden – jenes gottmenschlichen Lebenselementes, welches gerade diese Spiritualität schafft und dazu noch ihre theologische Konkretisierung möglich macht. Zugewogen ist der Heilige Geist nur in der Kirche und wirkt nur in ihr: Er erleuchtet den Menschen zur Kenntnis der Wahrheit, welche nicht durch Vernunft, sondern durch den ganzheitlichen Menschen, geschaf-

dem Kreuzesopfer des Erlösers möglich. Der Heilige Geist, der auf die Apostel sichtbar in Form von Feuerflammen herabstieg, kommt unsichtbar auf jeden Täufling im Sakrament der Myronsalbung herab. Nicht nur das heilige Sakrament der Myronsalbung, sondern das ganze Dasein der Kirche ist eigentlich wie ein ununterbrochenes Pfingsten, wo die Gaben des Heiligen Geistes in den Sakramenten dem ganzen kirchlichen Organismus, dem ganzen Leib der Kirche ausgeteilt werden. Daher sind keinerlei orthodoxe Spiritualität und keinerlei orthodoxe Theologie außerhalb der Kirche möglich. Die orthodoxe Theologie paßt nicht ins System aristotelischer Logik, sie kann nicht akademisch gelehrt werden, sie kann nur gepredigt werden,

München
Seminarsitzung



fen nach dem Ebenbild der Heiligen Dreiheit und ausgerichtet auf Gott, verwirklicht wird. Alle Vorträge und Seminarstunden behandelten auf die eine oder andere Weise Themen der Ökonomie des Heiligen Geistes in der Geschichte des Menschengeschlechtes, von dem Sündenfall bis zur Erlösung. In der alttestamentlichen Kirche wirkte der Heilige Geist durch die Propheten und Gerechten, aber die Menschheit insgesamt verweilte in Gott-Entfremdung, von Sünde und Tod unterjocht. Theosis, Vergöttlichung, neue Vereinigung mit Gott durch Gnade wurde nur nach

ja sie kann nur von einem Träger persönlicher Erfahrung des Lebens in Christi vermittelt werden. Außerhalb dieses Lebens verkehrt sich Theologie zu einer müßigen und fruchtlo-

sen, des spirituellen Sinnes beraubten Dialektik. Offensichtlich ist auch, daß eine richtige Akzeptanz dieser Theologie außerhalb des Kontextes des liturgischen Lebens und ohne persönliche asketische Anstrengung unmöglich ist. Daher trägt die missionarische Zielsetzung der Seminarveranstalter an sich vom Gesichtspunkt dieser aristotelischen Logik her deutlich paradoxen Charakter – nämlich der Versuch, das zu lehren, was der Definition nach der vernunftmäßigen Erlernung unzugänglich ist. Spiritualität zu "lehren", ist in der Tat unmöglich. Man kann sie nur in Demut predigen (was die Seminarveranstalter auch zu tun bemüht waren), in der Hoffnung, mit Gottes Hilfe das Herz des Menschen, das weiser als alle Vernunft ist, anzureichern. In der heutigen, in den Abgrund der Apostasie verfallenen Welt, wo Millionen von Menschen, die sich Christen nennen, jeden Impuls zum ewigen Leben verloren haben, wo die Betrogenen und Verirrten Rettung und Heil nicht vom Gottmenschen, sondern von Politikern oder durch von der menschlichen Pseudo-Vernunft erfundene "außerplanetarische Wohltäter der Menschheit" erwarten, ist alleine schon das Erwecken von Interesse an der Orthodoxie bei Menschen (und sei es anfangs rein akademisch) ein Zeugnis der grenzenlosen Menschenliebe Gottes. Das rettende Netz des Göttlichen Erbarmens ist immer noch in die Wellen des Lebensmeeres geworfen, und der Heilige Geist "verfolgt" nach den Worten des Hl. Gregor von Nazianz immer noch die Menschen mit seiner erbarmungsreichen Göttlichen Liebe – solange, bis sich nach dem von Ewigkeit bestehenden Plan die Kirche Christi erfüllen wird.

□ Am zweiten Tag des heiligen Pfingstfestes hielt Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Dreifaltigkeitskirche in **Erlangen**. Es konzelebrierten Priester Josef Wowniuk, Erzpriester Kolundžić der Serbisch Orthodoxen Kirche und Mönchsdiakon Evfimij.

□ Zum Fest Allerheiligen Rußlands hielt Erzbischof Mark die Vigil und Göttliche Liturgie in der Allerheiligen-Kirche in **Bad Homburg**. Es konzelebrierten der Vorsteher dieser Kirche, Erzpriester Dimitrij Ignatiev, und Erzdiakon Georg Kobro. Nach der Liturgie unterhielt sich Vladyka mit den

Gläubigen in einem Festzelt, das im Garten des Gemeindehauses aufgestellt wurde.

□ Zum Fest der Heiligen Ruhmreichen Apostelfürsten Petrus und Paulus zelebrierte Erzbischof Mark in der Kathedrale in München. In seiner Festpredigt charakterisierte Vladyka kurz die Heiligen Apostel als flammende Streiter für das Wort Christi. Er wies darauf hin, daß der Apostel Petrus unter den ersten vom Herrn Berufenen war, aber später im Augenblick der Versuchung fiel er von Ihm ab und wurde zum Verräter. Nichtsdestoweniger setzte ihn der Herr nach seiner von Herzen kommenden Reue wieder in seine apostolische Würde ein. Andererseits war der Apostel Paulus ein eifriger Verfechter der Synagoge und verfolgte lange Zeit voller Wut den christlichen Glauben. Erst nachdem er die wunderbare Erscheinung des Herrn Selber hatte und zum Glauben kam, wurde er ein ebenso glühender Verkünder des Menschgewordenen Wortes Gottes.

Ihrem Blickwinkel nach stellen jedoch beide Apostel verschiedene Richtungen in der Praxis der frühen Kirche dar. Der Hl. Apostel Petrus war der Ansicht, daß man die Lehre Christi nur unter den Juden verbreiten solle, während der Hl. Apostel Paulus auf der Predigt unter den Heiden und deren ungehinderter Aufnahme in die Kirche unter Umgehung des jüdischen Gesetzes bestand. Einige Zeit existierten diese zwei



Bad Homburg

Patrozinium der Allerheiligen-Kirche. Letzte Lesung bei der Prozession. Erzpriester Dimitrij Ignatiew hält das Evangelium. Vater Dimitrij segnet das Kirchenvolk mit Weihwasser.



Meinungen in der einen Apostolischen Kirche nebeneinander. Als sie jedoch zu Zwietracht führten, wurde das apostolische Konzil einberufen, wo die Frage zugunsten der Gepflogenheit des Apostels Paulus entschieden wurde, obwohl dieser nicht unter den ersten Aposteln war und den Erlöser nicht mit eigenen Augen während Seines irdischen Daseins gesehen hatte. Nach diesem Konzil gab es keine Sieger noch Besiegte, sondern alle lebten in Frieden in der einen Kirche, wo die Frage von dem die Einheit der Kirche Wahren der Selber, dem niemand sich zu wider-

setzen wagt, dem Heiligen Geist nämlich, entschieden wurde.

Weiterhin wies Vladyka auf einige Parallelen zu unserer Zeit hin. Bemerkend, daß der Apostel Paulus der jüdischen Diaspora entstammte, die in vielen Fragen andere Vorstellungen und Gebräuche hatte wie die in Palästina lebenden Juden, verglich Vladyka diese Erscheinung mit der jetzigen Lage der Russischen Kirche. Die Gemeinden unserer Diözese bestehen grundlegend aus Russen, die irgendwann in ihrem Leben ihre Heimat verloren haben. In unseren Tagen erhielten sie wieder die Möglichkeit, mit ihren Brüdern in der Heimat in Verbindung zu treten. In der letzten Zeit schließen sich sogar Neuankömmlinge aus Rußland uns an. Dank dieser Kontakte wurde sichtbar, daß unsere Brüder und Schwestern in der Heimat in vielen Dingen Ansichten und Vorstellungen haben, die grundlegend von den unsrigen abweichen – nicht nur in Fragen des alltäglichen Lebens, sondern auch in kirchlichen. Wir sind uns bewußt, daß für einige Zeit, bis die Kirche diese Fragen entscheiden wird, trotz des Auseinanderklaffens der Ansichten dennoch eine Gemeinschaft bestehen kann. Aber wir hoffen, daß einmal die Zeit kommen wird, wenn solche Ansichten, die sich heute als unversöhnlich darten, in einem konziliaren Bewußtsein der Russischen Kirche ihren Ausgleich finden werden. Ebenso wie in Zeiten der Apostel wird es auch hier weder Sieger noch Besieg-

te geben – alle müssen vielmehr an dem einen Leib Christi als seine lebendigen Glieder teilhaben.

Am 25. Juni zelebrierte Erzbischof Mark einen Bittgottesdienst mit Akathistos in der Kirche des Hl. Nikolaus in **Landshut**. Mit diesem Winter beginnend wird Vladyka solche Gott-

Landshut
Ikonostas in Landshut



esdienste einmal im Monat durchführen. In Landshut gibt es nicht genügend Gläubige, um dort andere Gottesdienste abzuhalten, aber die Moleben werden zelebriert, um den wenigen Gläubigen die Möglichkeit zu einem Kirchenbesuch zu geben.



Zum Tag der Heiligen Kaiserlichen Neomärtyrer, dem 4./17. Juli, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Kirche der Hl. Maria Magdalena in **Darmstadt**. Diese Kirche wurde von dem Märtyrer-Zaren Nikolaus gebaut. Es konzelebrierten Priester Slavomir Iwaniuk und Priesterdiakon Evfimij. Nach dem Gottesdienst lud die Gemeinde zu einem Essen in einem Raum neben der Kirche ein.

Zum Fest des Ehrwürdigen Sergij von Radonež am 4./17. und 5./18. Juli vollzog Erzbischof Mark die Vigil und Göttliche Liturgie in der Kirche des Hl. Sergius in **Bad Kissingen**. Nach der Liturgie fand eine Prozession mit Lesung der Auferstehungsevangelien an den vier Seiten der Kirche statt.

Zum Tag des Gedächtnisses des Seligen Prokopios von Lübeck, des Narren in Christo und Wundertäters von Ustjug, zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil und Göttliche Liturgie in der Kirche des Hl. Prokopios in **Hamburg**. Dorthin kamen zu dem Fest mit der Myronspendenden Jerusalemer Ikone der Gottesmutter aus Kopenhagen die Priester Mönche Venjamin (Forbes, zur Zeit in Europa weilend, Geistlicher der Australischen Eparchie) und Alexij (Biron), sowie Diakon Matthäus Krotkin. Außerdem konzelebrierten Erzpriester Ambrosius Backhaus, Priester Josef Wowniuk und Mönchsdiakon Evfimij. Bei der Göttlichen Liturgie weihte Vladyka Matthäus Krotkin zum Priester. Durch erzbischöfliche Anordnung wurde Vater Matthäus zum zweiten Priester der Hl. Alexander Nevskij Gemeinde in Kopenhagen ernannt. Er wird die Missionsgemeinschaft in Südschweden versorgen, wo er auf seinem Grundstück eine dem Hl. Johannes von Shanghai und San Francisco geweihte Hauskirche errichtete. In seiner Predigt auf Russisch wies Vladyka auf den Seligen Prokopios von Lübeck und Ustjug als einen Vertreter des wahren reinen Christentums hin,

Hamburg
Vater Matthäus wird zum Priester geweiht

dem das Narrentum in Christo ganz natürlich zu eigen war. Besonders in unseren üblen Zeiten wird dieses unvermeidlich zu einem auszeichnenden Charakterzug eines jeden Christen, der den Geboten Christi treu sein möchte. In der heutigen Welt kam es als Ergebnis der bewußten Vernichtung aller christlicher Wur-

dem reichen Myronfluß aus der Ikone der Allerheiligsten Gottesgebälerin verbunden ist, und er verglich dieses Wunder mit dem Erscheinen von Tränen auf Ihrer Ikone in Kopenhagen zu Beginn der Großen Fasten dieses Jahres. In einer weiteren Predigt auf Deutsch unterstrich Vladyka die Bedeutung der Missionstätigkeit in

Gottesgebälerin in einer Gesellschaft, wo sogar Christen Ihr nicht die notwendige Achtung und Ehrfurcht entgegenbringen.

Nach der Prozession an diesem Festtag stellte Vladyka der Gemeinde den neuen Priester, Vater Josef Wowniuk, vor, der im August nach Hamburg übersiedelt, um die dorti-



zeln so weit, daß alles Sündige als "normal" betrachtet wird. In von kommunistischer Diktatur beherrschten Ländern erfolgte diese Vernichtung offen und zielgerichtet, während sie im Westen versteckt und heimtückisch vor sich geht. Von seinen ersten Anfängen an mußte das Christentum mit der gefallen menschlichen Natur kämpfen. Im Altertum führte die Christenheit den Kampf gegen das aussterbende Heidentum. In unseren Tagen jedoch erheben sich gegen das Christentum die Kräfte des Antichristen, die alles Gute, alle Reinheit und Schönheit verhöhnen. Daher wird jeder Versuch, bewußt ein christliches Leben zu führen, sogar von den Allernächsten als eine Narrheit verlacht, denn sie sind nicht gewillt, den Opferweg der Lossagung von der Vergänglichkeit um der höheren Welt Christi willen auf sich zu nehmen.

Vladyka erinnerte auch daran, daß eines der bekanntesten vom Hl. Prokopios vollbrachten Wunder mit

Die Mönchspriester Vater Veniamin und Vater Aleksij führen Vater Matthäus um den Altartisch. Der neue Priester der Hamburger Gemeinde Vater Iosif segnet die Gläubigen mit Weihwasser. Links die Väter Aleksij und Matthäus.



der äußerst verweltlichten Gesellschaft Nordeuropas, sowie die Bedeutung der neuen myronausströmenden Ikone der Allerheiligsten

ge Gemeinde zu versorgen. Nach Ende der Festtafel fand eine kurze Sitzung des Gemeinderates zusammen mit dem neuen Priester unter

Vorsitz von Erzbischof Mark statt. Bei dieser außerordentlichen Sitzung wurden Probleme behandelt, die in letzter Zeit nach dem Tod Vater Benedikts aufgetreten waren, sowie Fragen im Zusammenhang mit der Einrichtung der Familie Vater Josefs im Gemeindehaus.



München

Einer der handgeschnitzten Kerzenständer, der bereits gespendet wurde. Siehe Text.

□ Vor dem Fest der Heiligen und Ruhmreichen Apostelfürsten Petrus und Paulus wurden im Auftrag des Gemeinderates in der Kathedrale der Hll. Russischen Neomärtyrer und Bekenner und des Hl. Nikolaus in München den Gläubigen Mitteilungen über die Finanzlage im Zusammenhang mit den weiteren Bauplänen und der Verschönerung der Kirche übergeben.

Im einzelnen wurde angezeigt, daß Spenden zu bestimmten Zwecken entrichtet werden können, nämlich:

Ein Meter Zaun DM 75,-

Mauersteine für den Glockenturm DM 150,-

Mauersteine f. d. Kapelle DM 150,-

Ikonenständer DM 800,-

Ikonenkasten DM 250,-

Kerzenständer DM 1.200,-

Sofort erfolgten Spenden: Von einer Familie für den Ikonenständer, zwei Kerzenständer und den Ikonenkasten für die Ikone des Erlösers. Eine andere Familie spendete einen Meter Zaun. Es gingen auch Spenden in Höhe von DM 300 und 250 ohne Zweckbestimmung ein. Ein Gemeindemitglied übernahm es, den künftigen Zaun mit eigenen Händen aufzustellen. Im Laufe der nächsten drei Wochen nach diesem Aufruf gingen Spenden von insgesamt etwa 8.000 DM ein. Außerdem wurden Spenden zum Kauf von Stoff für neue grüne liturgische Gewänder für Pfingsten



empfangen. Der Gemeinderat der Münchener Gemeinde dankt allen für die schnelle Reaktion auf diesen Aufruf. Seit der Übersiedelung der Münchner Gemeinde in die neue Kirche wurden regelmäßige Mittagessen an Sonn- und Festtagen eingerichtet, die hauptsächlich dazu dienen sollen, daß die Gläubigen, von denen einige weit von der Kirche und voneinander wohnen, die Möglichkeit bekommen, sich ungezwungen mit den Geistlichen sowie miteinander zu unterhalten. Ungeachtet der begrenzten Möglichkeiten gelang es mit Hilfe der Gläubigen und energischer Gemeindemitglieder sowie der Schwesternschaft, dieses gemeinsame Mahl an allen Sonn- und Festtagen durchzuführen. Stets wird ein schmackhaftes

und reiches Mittagessen angeboten, für das alle bereit sind, ihr Schärfflein zu entrichten. Gleichzeitig überzeugten sich viele Hausfrauen davon, daß auch Fastenspeisen sehr schmackhaft sein können – was die griechischen Kirchgänger anschaulich demonstrierten. Nach jedem Gottesdienst sitzen die Leute noch lange Zeit in dem Speiseraum, um sich zu unterhalten. Solch eine Geselligkeit ist eines der wichtigsten Elemente des Gemeindelebens.

In den ersten sechs Monaten betrugen die Einnahmen aus dem Mittagessen DM 6.588. Diese Mittel werden hauptsächlich zur Deckung der Ausgaben für Heizung und Elektrizität, aber auch zum weiteren Ausbau der Kirche verwendet.

Georg Seide

Die ehemaligen russischen Kirchen im heutigen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern

Das heutige Bundesland Mecklenburg-Vorpommern bestand bis zur Vereinigung im Jahre 1934 aus zwei Herzogtümern: der westliche Landesteil bildete das Herzogtum Mecklenburg-Schwerin, der östliche das Herzogtum Mecklenburg-Strelitz. Nur die regierenden Herzöge trugen den Titel Herzog von Mecklenburg-Schwerin bzw. von Mecklenburg-Strelitz, die nicht regierenden Herzöge bzw. Herzoginnen trugen nur den Titel von Mecklenburg ohne Zusatz der Stadtnamen. Seit 1815 trugen die regierenden Herzöge noch den Titel Großherzog.

Die Herzöge von Mecklenburg-Schwerin waren im 19. Jh. zweimal mit russischen Großfürstinnen verheiratet. Die Herzöge von Mecklenburg-Strelitz waren seit 1851 mit den Romanows verwandt und bekleideten hohe militärische Ämter in Rußland. Der russische Zweig des Hauses Mecklenburg-Strelitz verfügte über ausgedehnten Grundbesitz in Rußland 110 000 ha. Wald und 60 000 ha. Landwirtschaft. Der Stammsitz der Familie war bis 1895 in St. Petersburg das "Palais Michael" (heute befindet sich das Russische Museum in diesem Schloß) und das Steininsel-Palais. Außerdem besaßen sie bei

Poltava noch ein Sommergut "Karlovka". Das Michail Palais wurde 1895 von Zar Nikolaus II. als "Romanowscher Familienbesitz" beansprucht und zurückgekauft und gegen den Fontanka Komplex, neben dem Anitschkow Palast gelegen, getauscht. Dieses "Haus der Gräfin Karlowa" trug auch das mecklenburgische Wappen im Giebel.

Im Jahre 1914 nahmen die Herzöge Georg, Graf Karlow und Karl Michael die russische Staatsangehörigkeit an. Im Jahre 1917 emigrierte die Familie nach Mecklenburg und ließ sich in Rempnin nieder. In der NS Zeit wurde die Familie als "Russen" gebrandmarkt. Nachdem sie sich weigerte, einen Teil des Rempniner Schlosses der NSDAP-Gauleitung zur Verfügung zu stellen, wurde das Schloß im Jahre 1940 auf Veranlassung des Gauleiters in Brand gesetzt und brannte völlig aus, darunter auch die wertvollen Kunstsammlungen und Bibliotheken. Nur der vom Gauleiter beanspruchte kleine Verwaltungstrakt wurde von der Feuerwehr gerettet. Das Inventar der russischen Kirche entging nur deshalb der Vernichtung, da es im Jahre 1934/35 der Brüsseler russischen Gemeinde geschenkt worden war.

Ludwigslust:

Kirche zu Ehren der Hll. Apostelfürsten Peter und Paul, 1800-1945

Ludwigslust

Mausoleum zu Ehren der Großfürstin Helena Pawlowna, in dem sich die Kirche der Hll. Apostelfürsten Peter und Paul befindet.



In der Residenz der Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust befand sich in den Jahren 1800 bis 1806 eine russische Kirche zu Ehren der Hll. Apostelfürsten Peter und Paul. Die Kirche war nach der Heirat zwischen der Großfürstin Elena Pavlovna und dem mecklenburgischen Erbprinzen Friedrich Ludwig errichtet worden. Schon nach dreijähriger Ehe verstarb die junge Großfürstin im Alter von 18 Jahren im Jahre 1803 an Tuberkulose.

Großfürstin Elena Pavlovna war im Jahre 1784 als Tochter des russischen Thronfolgers Paul Petrovič (1796-1801 Zar Paul I., einziger Sohn Katharinas d. Gr.) und der Prinzessin Sophie Dorothea von Württemberg, als Zarin Maria Feodorovna, geboren worden. Der Ehe entstammten acht Kinder, darunter die Zaren Alexander I. (1801-1825), Nikolaus I. (1825-1855), Katharina Pavlovna, Königin von Württemberg (1816-1819), Anna Pavlovna, die Gemahlin König Wilhelms I. der Niederlande und die erwähnte Großfürstin Elena.

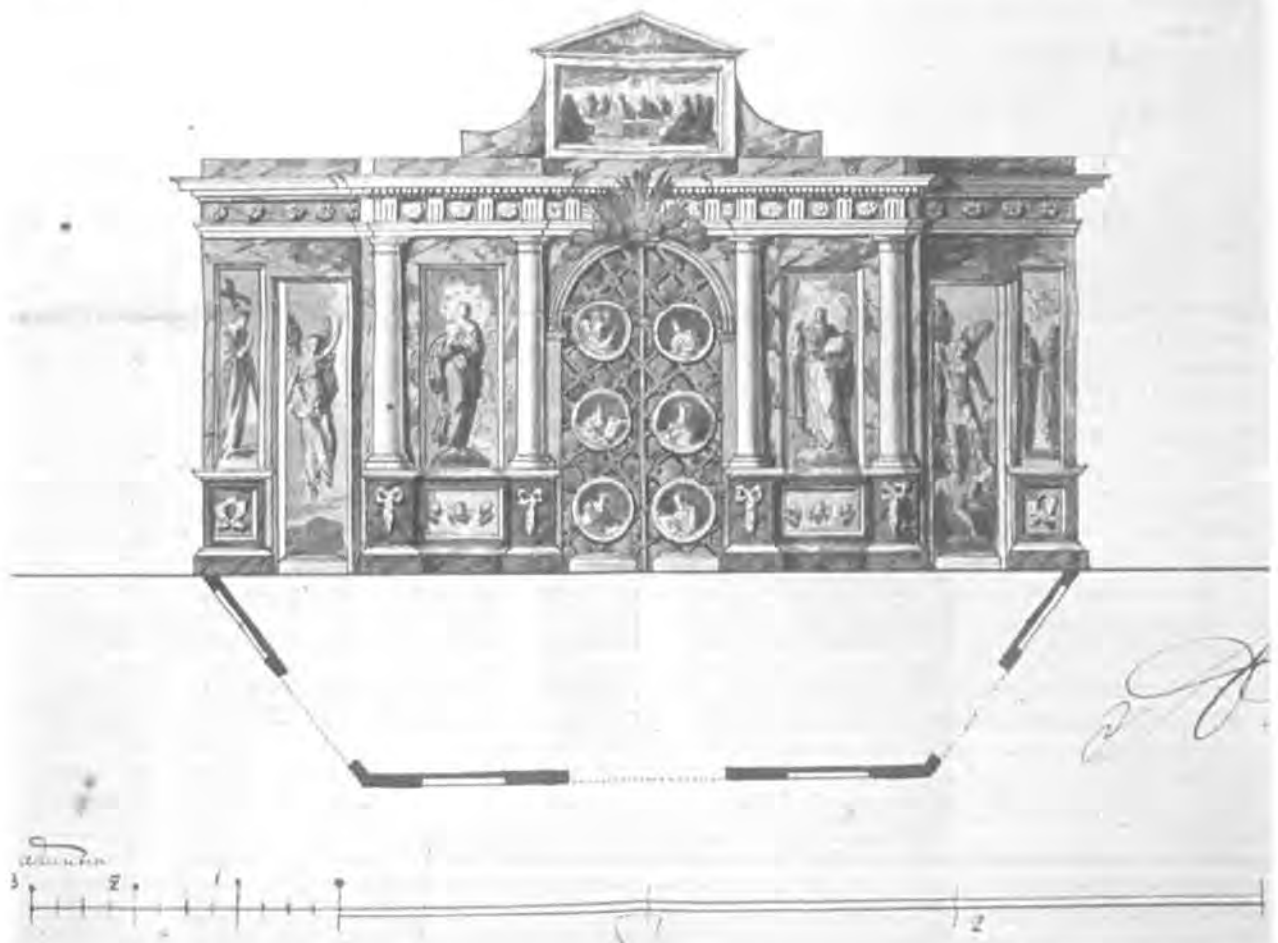
"Bei der Ankunft Ihrer Kaiserlichen Hoheit, der Frau Großfürstin Helenen Pawlowna, Erbherzogin von Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust Jahre 1800, wurde ein Zimmer im hiesigen Schloß zu einer griechischen Kapelle eingerichtet und hierin wurde der Gottesdienst bis zum Tode Ihrer Kaiserlichen Hoheit bis zum Jahre 1803 durch die von Rußland mitgebrachten Geistlichen, namentlich durch den Hofprediger Gabriel Dankow, und die Cantoren Ste-

phan Maliutin, Joachim Rewin und Paul Dankow verrichtet. Im Jahre 1804 kehrten der Pope Dankow und der Cantor Dankow nach Rußland zurück" (Bericht v. Dr. Prosch v. 8. Dez. 1832).

Die Geistlichkeit wurde von der Großfürstin besoldet. Die Ikonen, die liturgischen Gefäße und Gewänder, Leuchter etc. hatte die Großfürstin aus ihrer Heimat mitgebracht.

Auch nach dem Tod der Großfürstin wurden in Ludwigslust noch bis zum Jahre 1811 Gottesdienste zelebriert, zunächst in der Schloßkirche, von 1806 bis 1811 in der Kirche im Mausoleum. Da nach dem Tod der Großfürstin der Priester und ein Sänger nach Rußland zurückgekehrt waren, zelebrierten die Gottesdienste in Ludwigslust Geistliche von der Berliner russischen Gesandtschaftskirche, da noch "einige Russen am Hof in Ludwigslust lebten", darunter die zwei Sänger mit ihren Familien. Zwischen 1803 und 1811 wurden "mindestens dreimal im Jahr" Gottesdienste zelebriert: am Patronatsfest der Kirche (29. Juni), am Namenstag (21. Mai) und am Todestag der Großfürstin 12. September (alle Daten nach dem julianischen Kalender). Auch in den späteren Jahren wurde zumindest am Todestag der Großfürstin am 12. September weiterhin Panichiden von russischen Geistlichen der Berliner Botschaftskirche zelebriert (Cerkovnaja Pravda Berlin v. 14. März 1914).

Das Mausoleum mit der Kirche befindet sich im Schloßpark von Ludwigslust. Das Gebäude besitzt



einen rechteckigen Grundriß von 20x12 m. Über eine Treppe erreicht man die von vier dorischen Säulen getragene Vorhalle, die im Architrav die Widmungsinschrift "Helenen Pawlowna" trägt. In der inneren Grabkapelle befand sich bis 1897 nur das Grab der Großfürstin Elena Pavlovna. Im Jahre 1897 wurde das Mausoleum dann zur Begräbnisstätte für die Angehörigen der großherzoglichen Familie umgebaut: unter dem Fußboden wurden Grabkammern errichtet, die mit präparierten Seesand aufgefüllt wurden. Über den Grabkammern standen schlichte Sarkophage aus weißem Marmor. In den Grabkammern darunter ruhen die Gebeine von 12 Angehörigen der großherzoglichen Familie, darunter zwei Großfürstinnen. Ursprünglich war das Mausoleum mit einem blauen Kugelgewölbe und einem Sternenhimmel versehen. Nach dem Umbau des Jahres 1897 wurde dann die Wölbung entfernt, so daß ein rechteckiger Raum mit Oberlicht entstand. Den Abschluß des Raumes bildet ein Apsis, ein Altarraum mit einem Kreuz. Im oberen Wandabschluß befinden sich Ornamente, die mit lateinischen und dem dreibalkigen russischen Kreuz verziert sind. An einer Seitenwand befindet sich ein weißes Marmorrelief mit der Darstellung der Großfürstin Elena Pavlovna.

Die russische Kirche befand sich im oberen Stockwerk, gleich über dem Eingang zum Mausoleum. Der Kirchenraum ist etwa 12x4 m groß und über

eine Treppe erreichbar. An der linken Seitenwand der Kirche befinden sich Fenster mit Blick in das Mausoleum.

Nach einem Inventarverzeichnis aus dem Jahre 1852 befanden sich noch alle Gegenstände, die die Großfürstin aus Rußland mitgebracht hatte, in der Kirche im Mausoleum, darunter Ikonen und liturgische Gefäße, die "mehrfach vorhanden waren, aus Silber und innen vergoldet". Zu den liturgischen Büchern gehörten mehrere Evangelien und Psalter, deren "Einbände mit Silberoklad verziert waren". Die liturgischen Gewänder, Kirchentücher und Decken waren "alle aus Goldbrokat und Seide" hergestellt. Die Ikonen in der Ikonostase hatte der Hofmaler R. Suhrlandt nach einem Entwurf des russischen Künstlers Pernikov gemalt. Diese Ikonostase war "faltbar" konstruiert, da der Kirchenraum nicht breit genug war: Die mittlere Tür war noch vorn in den Gemeinderaum vorgezogen, wodurch der Altarraum gleichzeitig vergrößert wurde. Die beiden seitlichen Türen waren etwa 1,5 m nach hinten versetzt, so daß die beiden Hauptikonen mit der Darstellung des Herrn und der Gottesmutter in einem leichten Schrägwinkel nach hinten verliefen. Die Ikonen links und rechts von den Seitentüren waren wiederum nach vorne angewinkelt.

Die Ikonen waren dem Zeitgeschmack entsprechend dem italienischen Realismus nachempfunden, folgten also nicht der traditionell russischen

Ludwigslust

✦ Zeichnung des Künstlers Pernikov der Ikonostase der Kirche der Hll. Apostel Peter und Paul in dem Mausoleum.

☛ Die Ikonostase nach dem Ikonenraub im Jahre 1967.



Ludwigslust

Stuckarbeit mit eingearbeitetem russischen und lateinischen Kreuz.

Unten nächste Seite:
Marmorskulptur von der
Großfürstin Helena Pawlowna.



Ikonenmalerei. Die Darstellungen: links befand sich eine Ikone der Hl. Helena mit dem Kreuz, auf der linken Altartür eine Ikone des Erzengels Michael, daneben die Ikone der Gottesmutter mit dem Christuskind, auf der mittleren Tür die Evangelisten und Engel, rechts davon die Christus Ikone, auf der rechten Tür eine Ikone mit der Darstellung der Vertreibung aus dem Paradies, rechts von der Tür eine Ikone der Hll. Apostelfürsten Peter und Paul. Über der mittleren Tür gab es noch eine Darstellung mit dem letzten Abendmahl.

Die gesamte Ikonostase bestand aus Holz, der Sockel und der Abschluß der Ikonenwand wie auch die Einrahmungen der Ikonen waren aber im dorisch-toskanischen Marmorstil gemalt, so daß der Eindruck entstand, es handle sich um einen Marmor-Ikonostas mit Säulen.

Die Gottesdienste in der Kirche in Ludwigslust wurden dann nach der Heirat von Herzog Friedrich Franz III. und der russischen Großfürstin Anastasija Michailovna in den 80er Jahren wieder häufiger gefeiert. Außer den oben erwähnten Gottesdiensten zu den Patronats- und Todestagen wurden nun wieder Gottesdienste in den Sommermonaten in Ludwigslust zelebriert. Im Winter wurden die Gottesdienste im Schweriner Schloß zelebriert, wo es bis zum Jahre 1905 noch eine weitere russische Kirche zu Ehren der Hl. Märtyrerin Anastasija gab. Im Jahre 1905 übersiedelte die verwitwete Großfürstin Anastasija dann nach Ludwigslust. Bis zum Ausbruch des I. Weltkrieges wurden in der Kirche in Ludwigslust noch "mehrmals im Jahr" Gottesdienste zelebriert. Die Geistlichen kamen von der Berliner Botschaftskirche, meist kam der Vorsteher der Botschaftskirche, Erzpriester A. Mal'cev nach Ludwigslust. Als die Großfürstin Anastasija im März 1922 starb, wurde sie im Mausoleum beigesetzt. Anlässlich dieser Beisetzung wurde ein Totenamt

nach orthodoxem Ritus in Ludwigslust von Geistlichen aus Berlin zelebriert, vermutlich von Archimandrit Tichon, den späteren Erzbischof von Berlin und Deutschland.

Es ist nicht bekannt, ob bis zur Schließung des Mausoleums im Jahre 1946 noch Gottesdienste in der Kirche zelebriert worden sind.

Bei Kriegsende 1945 wurde die Kirche geplündert und weitgehend zerstört. Nach einer Aufnahme aus dem Jahre 1967 (Wiedereröffnung des Mausoleums, vgl. Foto) wurden die Bilder der rechten Seite der Ikonostase (Christus Ikone, Vertreibung aus dem Paradies und die Apostel Ikone) gestohlen. Die Darstellungen auf der linken Seite (Hl. Helena, Erzengel Michael und die Gottesmutter-Ikone, sowie die Darstellung mit dem Abendmahl über der mittleren Tür) waren noch vorhanden. Das Abendmahlsbild hängt heute im Schweriner Museum (Staatliches Museum, Kunstsammlungen Schlösser und Gärten, Schwerin). Über den Verbleib der übrigen Bilder ist dem Museum nichts bekannt. Weiterhin ist nicht bekannt, wo die liturgischen Gefäße, Gewänder und Bücher verblieben sind.

Das Mausoleum war 1946 geschlossen und zugemauert worden. Im Jahre 1950 wurden die Marmor Sarkophage abgetragen, die Marmorplatten im Kloster Dreilützow verbaut. Die Grabkammern mit den sterblichen Überresten wurden nicht angetastet. Seit dem Jahre 1967 wurde dann das Mausoleum durch das Museum für Ur- und Frühgeschichte als Depot und Ausstellungsraum genutzt und mit einer provisorischen Zwischendecke versehen. In den oberen Räumen der ehemaligen russischen Kirche befindet sich seitdem ein Büro des Museums.

Außer den beiden Gräbern der russischen Großfürstinnen im Mausoleum befindet sich in unmittelbarer Nähe des Mausoleums im Park noch ein weiteres russisches Grab mit den sterblichen

Überresten des Grafen Musin-Puškin. Er war Offizier des Isumschen Reiterregiments und am 2.4.1813 bei Kämpfen in Lüneburg tödlich verwundet worden, als mecklenburgische Truppen zusammen mit russischen Verbänden gegen Reste der napoleonischen Armee zu Felde zogen. Seinen Leichnam hatte man im Park neben dem Mausoleum beigesetzt, da er in der "Nähe einer russischen Kirche" seine letzte Ruhestätte finden wollte. Die Kirche in Ludwigslust war zu dieser Zeit außer der russischen Botschaftskirche in Berlin – die einzige russische Kirche in Deutschland.

Die Kirche in Ludwigslust hat ihr Pendant in der russischen Grabeskirche auf dem Rotenberg bei Stuttgart, wo die Schwester der Großfürstin Elena Pavlovna, Ekaterina Pavlovna, (Königin von Württemberg 1816-1819) im Jahre 1824 ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Für den Fall der Wiederherstellung der Kirche in Ludwigslust, wäre dies die älteste (noch bestehende) russische Kirche in Deutschland. Die Wiederherstellung wäre sicher wünschenswert, da im Großraum Schwerin heute zahlreiche orthodoxe Familien leben. In Schwerin hat sich inzwischen eine kleine orthodoxe Gemeinde konstituiert, die von Priester Evgenij Sapronov aus Berlin betreut wird, aber bisher über keinen gottesdienstlichen Raum verfügt.

Die DDR Regierung soll dem Moskauer Patriarchat in den 60er und 70er Jahren zweimal angeboten haben, die Kirche in Ludwigslust wiederherzustellen, doch zeigte der Vertreter des Patriarchats in Berlin kein Interesse an dem "verwahrlosten Gebäude". Herzog Christian Ludwig von Mecklenburg-Schwerin (die Linie hat keine männliche Nachfolge und erlischt



nach dem Tode des Herzogs) hofft, daß die Schweriner Landesregierung das Mausoleum wieder in seinen ursprünglichen Zustand versetzen und vor allem dringend erforderliche Reparaturen durchführen wird. Der Auszug des vorgeschichtlichen Museums ist zumindest nicht vor 1997/1998 geplant.

Quellen:

Mecklenburgisches Landeshauptarchiv Schwerin: Großherzogliches Kabinett III, Sign. 162/163: Bericht von Dr. E. Prosch vom 8. Dez. 1832, in: Mecklenburgisches Landesarchiv, Großherzogliches Kabinett III, Signatur 162, Nr. 29 und Inventarliste erstellt von Dr. E. Prosch vom 14. Dez. 1852; Inventarium der verschiedenen Gegenstände in der griechischen Kapelle im Mausoleum zu Ludwigslust, Mecklenburgisches Landesarchiv, ad 3 Bericht von Dr. E. Prosch v. 15. Dez. 1853 über die Beisetzung der Großfürstin Helene Pawlowna am 11. October 1803, Mecklenburgisches Landesarchiv, Nr. 36

Schloßpark Ludwigslust - ein informativer Rundgang, o.O.o.J.

Cerkovnaja Pravda. Berlin Nr. 6 v. 14. März 1914, S. 178 und Nr. 7(1914) v.28./15. März 1914, S.214

Bratskij ežegodnik pravoslavnyja cerkvi i russkija učreždenija za graniceju. Petrograd 1906, S.211.

Das Dokumentenmaterial und die Fotos stellte Bernd Wollschläger, Leiter des Museums im Mausoleum zur Verfügung. Er gab auch wertvolle Hinweise zur Situation seit 1946.

Schwerin:

Hauskirche zu Ehren

der Hl. Märtyrerin Anastasija, ca. 1884-1904

Im Schweriner Schloß befand sich in den Jahren 1884 (?) bis 1904 eine Hofkirche zu Ehren der Hl. Märtyrerin Anastasija. Sie war die Patronin der russischen Großfürstin Anastasija Michailovna, die mit Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin verheiratet war. Die Großfürstin war Tochter des Großfürsten Michail Nikolaevič, des jüngsten Sohnes von Zar Nikolaus I., gewesen.

Die Kirche bestand bis zum Jahre 1904 im Schloß von Schwerin und wurde dann geschlossen, nachdem die verwitwete Großfürstin in die Sommerresidenz nach Ludwigslust übersiedelt war, wo sie am 11.3. 1922 verstarb und im "Helenen Pawlownen Mausoleum" beigesetzt worden ist.

Die Gottesdienste in der Schweriner Hofkirche wurden von Geistlichen der Berliner Botschaftskirche mehrmals im Jahr zelebriert, darunter am Patronatstag der Großfürstin, am 15. April (a. St.). Die Ikonostase der Kirche und das Kirchengesamte wurden nach der Schließung zunächst nach Ludwigslust gebracht, das Antimension an die Berliner Botschaftskirche übergeben, wo es aber nur ein Jahr blieb. Dann wurde es der neuen Kirche in Bad Nauheim übergeben.

Quelle:

Pravoslavnyja cerkvi i russkija učreždenija za graniceju, Bratskij ežegodnik. Berlin 1906, Šverin, S. 420.

**Fortsetzung folgt im nächsten Boten
über die Kirche in Remplin**

Auslegung des Vaterunsers in den Worten der Kirchenväter

Zusammengestellt von Bischof Theophan - Moskau 1908

Seliger Augustinus. Das neue Volk des Neuen Bundes, das zum ewigen Erbe berufen ist, möge ausrufen: *Vater unser, der du bist im Himmel*, d.h. in den Heiligen und Gerechten. Gott wird durch keinen Raum eingeschränkt. Wie hell uns auch der Himmel erscheinen mag, so ist er doch eine materielle, begrenzte Räumlichkeit. Wenn Gott nur in den oberen Gefilden der Erde wohnen würde, dann wären die Vögel seliger als wir, weil sie näher bei Gott schweben. Aber es steht ja nicht geschrieben: nahe ist Gott jenen, die ganz hoch hinaufsteigen, oder jenen, die auf den Bergen hausen, sondern: *Der Herr ist nahe den zerknirschten Herzen* (Ps. 33,19), d.h. das Kennzeichen der Demütigen und Niedergedrückten. Wie der Sünder auch als "Erde" bezeichnet wird, wenn es heißt: *Staub bist du und kehrst zum Staube wieder* (Gen. 3,19), so kann als Gegensatz dazu der Gerechte "Himmel" genannt werden.

Den Gerechten wurde gesagt: *denn heilig ist der Tempel Gottes, und der seid ihr* (1. Kor. 3,17). Denn, wenn Gott in seinem Tempel wohnt, und die Heiligen der Tempel Gottes sind, dann sind die Worte: *der du bist im Himmel*, richtig zu verstehen: *der du in den Heiligen bist*. Solch eine Bemerkung ist um so angebrachter, als in geistlicher Hinsicht die Gerechten von den Sündern so weit entfernt sind, wie der Himmel von der Erde. Daher wenden wir uns beim Gebet auch gen Osten, wo die Sonne aufgeht, nicht weil Gott, unter Ausschluß aller anderen Teile der Welt, allein dort wohnen würde - denn Er ist überall und immerdar und in all seiner Größe -, sondern um dadurch unseren Geist zur Rückkehr zu dem höchsten Wesen, d.h. zu Gott geneigt zu machen, während unser Körper - der irdische nämlich - sich zu seinem höchsten Körper, dem himmlischen, wendet. Auch den Stufen des geistigen Wachstums ist dieses (das Wort: *im Himmel*) angemessener, damit sich im Gebet das Herz aller ihren Kräften gemäß mit gottwürdigen Gefühlen erfüllen möge. Jenen, die sich noch von der sichtbaren Schönheit hinreißen lassen und nicht abstrakt über das Körperlose reflektieren können, und die notwendigerweise den Himmel der Erde vorziehen, liegt die Vorstellung näher, sich Gott mehr im Himmel als auf der Erde zu denken, weil sie Gott eben nur körperlich sehen können. Wenn sie aber begreifen, daß die Seele ihrer Essenz nach sogar jeden himmlischen Körper überragt, dann beginnen sie, ihn eher in der Seele als in irgendeinem - sei es auch ein himmlischer - Körper zu postulieren. Begreifen sie schließlich, wie weit die Seelen der Sünder von den Seelen der Gerechten entfernt sind, dann beginnen sie - anders als früher, als sie noch fleischlich dachten und sich Gott nicht auf der Erde, sondern im Himmel vorstellten - jetzt, wo sie durch Wissen und höheren Glauben besser aufgeklärt sind, ihn in den Seelen

der Gerechten (aber nicht der Sünder) anzunehmen und zu suchen. Daher ziemt es, das Wort *der du bist im Himmel* so zu verstehen, als wäre gesagt: der du in den Herzen der Gerechten, wie in deinem Tempel wohnst. Wer diese Worte in diesem Sinn ausspricht, soll wünschen, daß auch in ihm selber Derjenige Wohnung nehmen möge, den er auf diese Weise herbeiruft: danach verlangend, muß er auch rechtschaffen leben, denn nur so kann man Gott zur Einwohnung in der Seele bewegen.

Was uns diese Anrufung lehrt

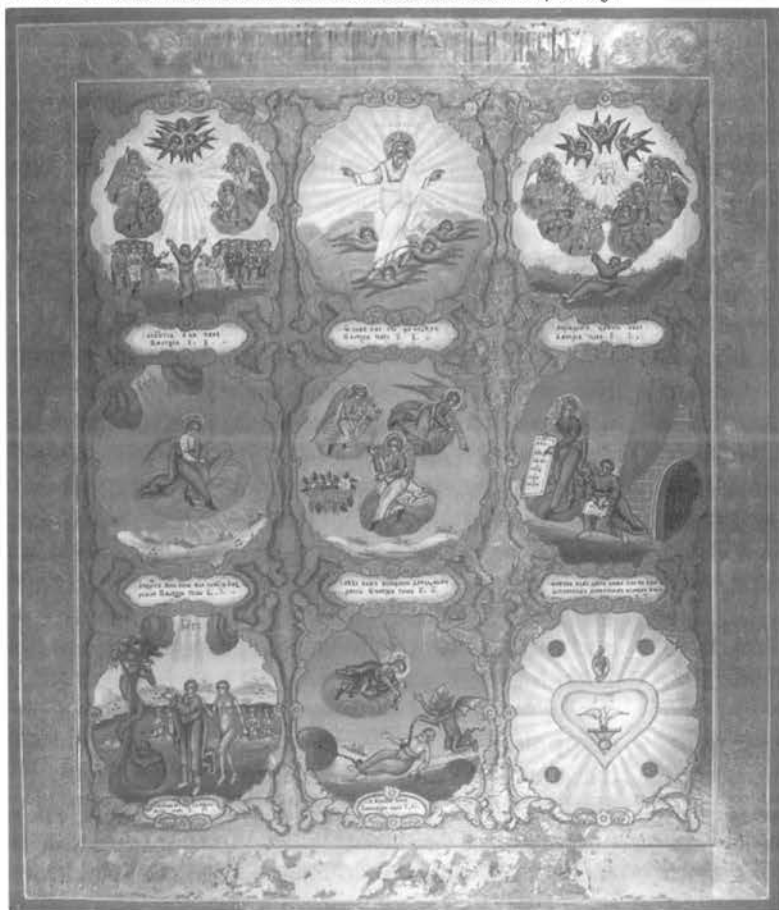
HI. Kyprian. Wenn wir Gott mit Vater bezeichnen, sollen wir bedenken und wissen, daß es uns auch gebührt, wie Kinder Gottes aufzutreten, damit - so wie wir Gott als Vater betrachten - auch Er sich an uns freuen kann. Laßt uns unser Leben zu einem Tempel Gottes machen, damit sichtbar wird, daß Gott in uns wohnt! Mögen unsere Handlungen nicht des Geistes unwürdig sein! Wenn wir himmlisch und geistig zu sein beginnen, werden wir nur an Geistiges und Himmlisches denken und das von Jahwe Gesagte im Sinn behalten: *Die mich ehren, ehre ich, die mich mißachten, leiden Schmach* (1. Kön. 2,30), und ebenso das von dem seligen Apostel in seiner Epistel Geschriebene: *Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott empfangen habet, und daß ihr euch nicht mehr selbst angehört? Um einen Preis seid ihr erkaufte. Verherrlicht also Gott in eurem Leib und in euren Seelen, die Gottes sind* (1. Kor. 6,19-20).

HI. Gregor von Nyssa. Derjenige, der Vater ausspricht, welche Seele muß er haben? Wieviel Kühnheit muß er besitzen? Was für ein Bewußtsein muß er haben, um (soweit dies möglich ist) Gott zu erkennen und zu verstehen, daß das Wesen Gottes Gnade, Heiligkeit, Jubel, Kraft, Ruhm, Reinheit ist und alles, was man sich noch über das Wesen Gottes vorstellen mag. Erst dann kann er wagen, dieses Wort auszusprechen und solch ein Wesen seinen Vater zu nennen. Es ist klar, daß, wenn jemand nur ein wenig Verstand hat und in sich das nicht vorfindet, was in Gott ist, er sich nicht erkühnen wird, ihn so anzureden und zu sprechen: *Vater!* Denn es ist unnatürlich, daß der Gute dem Wesen nach zum Vater des Bösen den Werken nach wird, der Heilige - zum Vater des durch das Leben Besudeten, der Vater des Lebens - zum Vater des von Sünden Entstellten, der Reine - zum Vater derjenigen, die sich in den Leidenschaften der *Unehre* geschändet haben. Wenn jemand, der weiß, daß er noch der Reinigung bedarf und daß sein lasterhaftes Gemüt voller Schmutz ist, ein Verwandtschaftsverhältnis zu Gott herstellt, bevor er sich von sol-

chen schlechten Eigenschaften geläutert hat, und so der Unrechte zum Rechten, der Unreine zum Reinen Vater sagt, dann ist eine derartige Anrede geradezu eine Beleidigung und Lästerung. Denn, wenn der Herr uns im Gebet lehrt, Gott Vater zu nennen, dann tut er damit nichts anderes - wie mir scheint - als die erhabene und sublimen Lebensform zur Norm zu machen. Denn es wurde uns gelehrt, nicht zu lügen, nicht von sich etwas zu behaupten, was wir nicht sind, sich nicht als etwas auszugeben, was wir noch nie waren - also nicht den Rechtschaffenen und Guten Vater zu nennen, ohne diese Beziehung durch unser Leben zu rechtfertigen. Siehst du daher, was für ein Leben wir führen müssen, um es wagen zu können, zu Gott Vater zu sagen? Wenn du das Geld liebst, vom Reiz des Lebens dich betören läßt, um den Ruhm vor den Menschen dich kümmerst, auf die leidenschaftlichen Wünsche hörst und dennoch solch ein Gebet in den Mund nimmst - was wird dann Jener sagen, der dein Leben sieht und das Gebet hört? Es ist mir, als spräche Gott selber zu solch einer Person: "Was du, von ausschweifendem Leben, nennst den Unvergänglichen Vater? Warum schändest du mit unreinen Lippen den reinen Namen? Weshalb nimmst du diese Anrede verlogenerweise in den Mund? Wenn du mein Kind bist, dann muß dein Leben Zeichen meiner Qualitäten in sich tragen? Ich finde in dir nicht das Ebenbild meines Wesens, denn deine Züge sprechen dem

zuwider. Ein anderer Vater böser Attribute ist in dir. Die aus mir Geborenen schmücken sich mit guten, väterlichen Eigenschaften: der Sohn des Barmherzigen ist barmherzig, des Reinen - rein, des Unvergänglichen - von unbescholtenem Wandel, des Guten - selber gut, des Rechten - rechtschaffen. Aber dich kenne ich nicht, woher du bist". Wenn es daher im Gebet heißt, daß Gott unser Vater ist, dann bedeutet das nichts anderes, als sich durch ein edles Leben dem himmlischen Vater anzugleichen; wie auch an anderer Stelle dasselbe gefordert wird: *Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist* (Mt. 5,48). So wie die Zeichen der Assimilation an Gott deutlich sichtbar sind, so hat auch die böse Wesensart ihre besonderen Kennzeichen: wer sie zur Schau trägt, der kann einfach kein Sohn Gottes sein. Es sind dies Neid, Haß, Verleumdung, Großtuerei, Habgier, leidenschaftliches Verlangen, Ruhmsucht: in derartigen Charakterzügen kommt das Bild des Widersachers zum Vorschein. Wenn jemand, der mit ähnlichem Dreck seine Seele besudelt, Vater ruft, welcher Vater wird ihn dann erhören? Möge solche Unlauterkeit aus dem Bild deiner Seele weichen! Die Gottheit partizipiert nicht an Neid und allem anderen Schmutz: mögen an dir keine Flecken derartiger Leidenschaften haften, weder Neid, noch Aufgeblasenheit, noch sonst irgend etwas, das die gottähnliche Schönheit verunreinigen könnte! Wenn du diesergestalt geworden bist, dann erkühne dich, Gott, den Gebieter von allem, deinen Vater zu nennen. Er blickt auf dich mit väterlichen Augen, und dich in himmlische Kleider kleidend, dich mit Ringen schmückend und deine Füße zum Aufstieg nach oben mit den Schuhen des Evangeliums ausrüstend, wird er dich zum himmlischen Vaterland geleiten.

Im 17.-19. Jahrhundert wurden oft Ikonen gemalt, die den einzelnen Gebeten gewidmet waren. z.B. dem Glaubensbekenntnis oder auch dem Vaterunser, wie dieses Beispiel zeigt.



Hl. Chrysostomos. Nicht umsonst lehrt man dich dieses Wort (*Vater unser!*) auszusprechen, sondern damit du in Ehrfurcht vor dem Namen des Vaters, welchen du mit eigener Zunge aussprichst, Seine Güte nachahmen mögest, wie er an anderer Stelle spricht: *Damit ihr Kinder eures Vaters werdet, der in den Himmeln ist; denn er läßt die Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte* (Mt. 5,45). Es kann derjenige den menschenliebenden Gott nicht seinen Vater nennen, der eine tierische und unmenschliche Natur hat: denn er besitzt nicht die Qualität der Güte, welche dem himmlischen Vater eigen ist, er nahm vielmehr ein animalisches Aussehen und ging der göttlichen Würde verlustig. Wer jedoch sanftmütig und liebevoll zu dem Näch-

sten ist und sich nicht an dem an ihm Sündigenden rächt, sondern Kränkungen mit Wohltaten vergilt, kann getrost Gott seinen Vater nennen. Sieh, wie genau diese Ausdrucksweise ist, wie Er uns gegenseitige Liebe gebietet und alle im Geist der Freundschaft vereinigt. Er gebot uns nicht zu sprechen: *Vater mein, der du bist im Himmel*, sondern *Vater unser, der du bist im Himmel*, damit wir, indem wir den gemeinsamen Vater anrufen, untereinander brüderliche Gesinnung bekunden mögen.

Hl. Tichon von Zadonsk. Durch diese Anrufung *Vater unser!* lernen wir: 1) Daß alle Christen nur einen Vater haben, nämlich Gott, daher sind sie Brüder untereinander. 2) Müssen die Christen als geistliche Brüder unter sich Liebe bekunden, einer für den anderen zu Gott beten und wie mit einer Stimme aus dem Herzen zu ihrem himmlischen Vater ausrufen: *Vater unser!* "Er lehrt dadurch - wie der Hl. Chrysostomos kommentiert - gemeinsam für die ganze Bruderschaft zu beten. Er gebietet ja auch, nicht *Vater mein*, sondern *Vater unser* zu sprechen - also für den ganzen Leib der Kirche das Gebet emporzusenden, nicht nur zu eigenem Nutzen, sondern den Nächsten überall zu sehen". 3) Wenn die Christen Brüder in Gott sind, dann haben sie alle eine Ehre und einen Ruhm - *alle*, wiederhole ich - Herren und Knechte, Rühmliche und Unrühmliche, Reiche und Arme, Würdenträger und Gemeine, sind wie Brüder; deshalb dürfen sie einander nicht verachten, *denn alle sind eins in Christus Jesus* (Gal. 3,28). "So merzt Er an dieser Stelle - sagt der Hl. Chrysostomos - die Ungleichheit unter uns aus und zeigt, daß der König und der Bettler derselben Ehre wert sind". 4) Wenn Gott der Vater der Christen ist, wie gewissenhaft müssen sie sich da vor Sünden hüten, sich durch Wohlgesittung Gott anzugleichen versuchen - wie die Söhne ihren Vater - falls sie ihn ohne Gewissensbisse Vater rufen wollen. 5) Geht daraus hervor, daß der nachlässige Christ, solange er sich nicht bessert und durch echte Reue reinigt, Gott nicht zu seinem Nutzen anrufen kann, noch viel weniger ihn Vater nennen und dieses Gebet sprechen kann. Gleichermaßen ist es unerläßlich, unverzüglich den Sünden und fleischlichen Lüsten den Rücken zu kehren, Reue zu üben und nach der Weisung des Apostels vom Unrecht abzulassen: *Jeder lasse von dem Unrecht, der den Namen des Herrn nennt* (2. Tim. 2,19). Wie kann er nur sprechen *Vater unser*, und selber durch sein Verhalten dem Vieh oder dem Teufel nacheifern? Denn jene, die Gott als ihren Vater bezeichnen und also beten *Vater unser*, müssen Söhne Gottes sein, und in einem Sohn sollen Eigenschaften gleich denen des Vaters sein. Man muß also unverzüglich nach dem Muster des verlorenen Sohnes zu sich kommen, umkehren, zum Vater zurückkehren, vor Ihm in Demut seine Sünden eingestehen: *Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor Dir, und ich bin nicht wert, dein Sohn zu heißen* (Lk. 15,17), um sich fortan

nicht mehr von dem himmlischen Vater loszureißen, sondern Ihm mit reinem Herzen zu dienen, mit Seinen Hausgenossen, d.h. mit den wahren Christen Gemeinschaft zu pflegen und zusammen mit ihnen den Ruf *Vater unser!* erschallen zu lassen.

Kompilator. *Vater unser!* Welch süßer Ruf! Der Name des Vaters ist warm und ernüchternd zugleich. Wer einen Vater hat, der fühlt sich unter mächtigen Flügeln geborgen, völlig gesichert und beschützt: er fühlt auch, daß er sich um nichts beunruhigen und sorgen braucht, alles wird da sein: Speise, Kleidung, ein Dach über dem Kopf; er weiß, daß er sich nur an den Vater wenden muß, wenn er etwas möchte und er erhält alles.

Solche Gefühle hat auch der, welcher Gott als seinen Vater zu erkennen und zu erfüllen vermag. Sobald in jemand die Zuversicht erwacht, daß Gott sein Vater ist, stellen sich im Herzen auch sogleich jene Gefühle ein, welche Kinder gewöhnlicherweise dem Vater gegenüber haben: wie im sicheren Hort wird er sich fühlen, in der sorglosen Genügsamkeit und in der festen Hoffnung, daß er alles bekommen wird, was er an Würdigem erlebt.

Daher kommt also die ganze Kraft: zu dem Gefühl vordringen, daß Gott unser Vater ist. Wie denn das? Durch das Sichklarwerden über die Beziehung, welche Gott geruhte, zu uns herzustellen. Überlege dir, was Gott für uns ist - und du hast es.

Erstens: Gott ist unser Vater, auch der natürlichen Ordnung nach. Denn als er den Menschen schuf, blies er ihm den Hauch seines Lebens ins Angesicht. Dieser Hauch ist nicht fleischlich, sondern geistlich, er hört nicht auf, alle Menschen zu beleben, und die Spuren des Göttlichen in ihm sind unauslöschlich. Auf diese Weise sind wir Gott dem Wesen nach verwandt. Obwohl dieser Gedanke abstrakt ist, so gehört er dennoch zum allgemeinen Gut der Menschheit. Der Hl. Paulus hegte keine Bedenken, ihn zur Belehrung der Athener zu verwenden, wobei er ihnen nicht nur die Worte eines ihrer Dichter ins Gedächtnis rief: *Sind wir doch Seines Geschlechtes*, sondern auch daraus eine sehr eindrucksvolle Schlußfolgerung zog: *Da wir also göttlichen Geschlechtes sind...* (Apg. 17,28-29). Zu solch einer Überzeugung kann jeder gelangen, oder vielmehr kann er sie in sich herstellen und dann in seinem Herzen sagen: Wenn du also göttlichen Geschlechtes bist, kannst du und mußt du dich als Verwandter Gottes fühlen und wirst ihn als Urahn und als allen gemeinsamen Vater haben.

Zweitens: Gott ist unser Vater, wegen seiner Fürsorge um uns. Denn nachdem er uns geschaffen hat, bewahrt er uns, hält er uns in Seiner Rechten, führt uns zum Ziel und umgibt uns mit jeder Obhut, noch mehr als ein natürlicher Vater. Gelange also zur Einsicht und zum Erfühlen der göttlichen Fürsorge, nicht nur im allgemeinen für alle Menschen, son-

dern besonders um dich selbst; dann wirst du unwillkürlich ausrufen: *Vater unser!*

Wie kann man dahin gelangen? Durch Nachdenken. Bitte überlege und verfolge alles, was Gott für das Menschengeschlecht getan hat; wie er uns ins Paradies zum Genuß der Seligkeit stellte, wie er uns nicht im gefallenem Zustand ließ, sondern einen Weg fand, uns das Verlorene wiederzugeben, wie er dann die Menschen zur Annahme unseres Wiederherstellers bewegte, zuerst alle gleich, dann einzeln - gesondert die Juden, und gesondert andere Völker - wie schließlich dieser Wiederhersteller kam und das Werk der Wiederherstellung vollendete, wie dann diese Wiederherstellung von unserem Geschlecht empfangen wurde, wie dabei Gott ganze Völker bekehrte und eine unzählbare Menge von Einzelpersonen anzog, wie er unser Volk bekehrte und in ihm die restaurativen Kräfte aufrecht erhält. Wenn du noch mehr Beispiele der Fürsorge Gottes haben willst, dann verfolge die Geschichte Abrahams, Josephs, Hiobs, Davids, Ezeiels und anderer Altväter; blicke auf die Geschichte unseres Vaterlandes und seiner ruhmreichen Männer. In all dem kannst du einfach nicht übersehen, wie sehr Gott über uns waltet und sich um uns sorgt. Ist er nicht tatsächlich der Vater unseres Geschlechtes?

Dann denke über dich selber nach und verfolge alles, was mit dir geschah. Du wirst sehen, wie oft Gott dich aus Unglück errettet und vor dem Fall bewahrt hat, und wie dir in deinem ganzen Leben die gnadenreiche Führung durch die Hand Gottes zuteil wurde. Die verborgenen Wohltaten Gottes sind viel mehr als die offenen. Verborgene sind sie deshalb, weil man sie nicht bemerkt zu dem Zeitpunkt, wenn sie uns zufallen, und erst später erkannt werden: dann werden sie ganz offensichtlich. Solch eine Einsicht in die göttliche Fürsorge, die zuerst verborgen ist und erst später erkenntlich wird, gibt uns die Gewißheit, daß auch heute Gott sich um unsere Existenz und unser Wohl kümmert, obwohl wir dies nicht genau sehen können. Von daher kann man nicht umhin, zur Überzeugung zu gelangen, daß das Auge Gottes obhutsvoll auf uns gerichtet ist und Seine Hand uns hält, überschattet und führt, und den Lauf unseres Lebens auf einem edlen Pfade lenkt. Empfindet man in dieser Weise, dann kann sich das Herz nicht enthalten auszurufen: *Vater unser!*

Drittens: Gott ist unser Vater kraft der geistlichen Wiedergeburt. Diesbezüglich kann man sich nur wundern, wie bei uns Christen wenig oder fast gar kein Gefühl dafür vorhanden ist, daß Gott unser Vater ist. Bei den Christen müßte dieses Gefühl doch von alleine im Herzen vorhanden sein und ohne besondere Anstrengung. Denn sie sind aus Gott geboren. Der Hl. Evangelist Johannes schreibt: *Allen, die Ihn aufnahmen, - Gott den Logos, der durch die Menschwerdung in das seine gekommen ist - verlieh Er Kraft Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glaubten, die nicht aus dem*

Blute - aus Fleischeslust nicht, noch aus Manneswollen, vielmehr aus Gott geboren sind (Jh. 1,12-13). Wann wurden sie geboren? Als sie, gläubig geworden, getauft wurden. Denn in der Taufe werden sie aus Wasser und Geist geboren. Und wer nicht auf diese Weise geboren wird, der kann nicht in das Reich der Kinder Gottes eintreten, das durch den menschengewordenen Sohn Gottes aufgetan wurde. Da wir auf diese Weise nun etwas aus Gott im Geiste Geborenes sind, müssen wir dies auch im Geiste fühlen, und im Geiste Gott als unseren Vater haben, - nicht indem wir durch Überlegung dahin gelangen, sondern durch unmittelbare Empfindung.

Wie kommt es nun, daß dieses Gefühl so schwach oder vollkommen abwesend ist? Man könnte meinen, daß der Zustand, in den uns die Geburt aus Gott versetzte, entweder ganz verflüchtigt und vergangen ist oder sich abgeschwächt hat. Mangelt dieser Zustand, dann ist auch kein Gefühl für die Kindschaft Gottes und die Vaterschaft Gottes vorhanden.

Was ist also zu tun? Man muß diesen Zustand der Wiedergeburt wiederherstellen; dann kehrt auch das Gefühl der Vaterschaft Gottes zurück. Wie macht man das?

Da genügt Nachdenken alleine nicht. Die Reflexion darüber, was wir nach der Geburt aus Gott hätten sein sollen, und wie all dies sich vollzog, ist vielleicht nur ein Herantasten daran. Beginne dir klar zu werden, was du nach der geistlichen Wiedergeburt hättest sein müssen und vergleiche damit, was du tatsächlich bist. Dann wirst du eine große Diskrepanz zwischen beiden Zuständen sehen, was als schwerer Schandfleck vor deinem christlichen Gewissen, vor Gott und vor Seinen Engeln auf dir lasten wird. Der Frevel zieht Verurteilung nach sich, auf die Verurteilung folgt die Strafe. Vertiefe diese Gedanken, die den Tatbestand aufzeigen, wie er wirklich ist, und du wirst aufwachen. Wenn du aufgewacht bist, dann Sorge dich darum, wie du der zu erwartenden Maßregelung entgehen kannst. So stellt sich Reue ein und der Entschluß, sich fortan der Geburt aus Gott würdig zu erweisen. Im Sakrament der Reue wird die Gnade der Wiedergeburt zurückgegeben oder es reinigt sich das Herz durch ihr Wirken. Zugleich muß dann auch das Gefühl der Vaterschaft Gottes entstehen. Es ist tatsächlich auch bei allen wahrhaft Reue Übenden vorhanden. Nachdem sie Erbarmen empfangen haben oder sich dessen bewußt geworden sind, können sie einfach nicht umhin, die väterliche Umarmung zu fühlen wie in dem Gleichnis von dem verlorenen Sohn. Aber dann verfliegt dieses Gefühl wieder. Es steht die mühevolle Arbeit im Hause des Vaters bevor, bald als Knecht, bald als Tagelöhner. Wer durch Stetigkeit in der Mühe diese Stufen durchschreitet, der erlangt schließlich die Stellung eines Sohnes. Dann siedelt sich auch das Gefühl der Vaterschaft Gottes in der Tiefe des Herzens an, und bleibt in ihm, ohne es je wieder zu verlassen.

Fortsetzung folgt

GETHSEMANE RESTORATION FUND

Ostern 1995

Geliebte im Herrn!

Für alle orthodoxen Christen ist Jerusalem das Herz der orthodoxen Seele. Für uns gibt es keine solchen Glaubenszentren wie Rom für die Katholiken. Aber Jerusalem ist ein von Gnade erfüllter Name, dem jede orthodoxe Seele zustrebt.

Viele Jahrhunderte hindurch besuchten russisch-orthodoxe Pilger das Heilige Land, wobei sie einen Teil des Weges zu Fuß zurücklegten und große Entbehrungen auf sich nahmen. Auch heute noch setzen die Jerusalem Pilger die Tradition ihrer Vorfahren fort. Ihre Hingabe und Wertschätzung für die irdischen Fußstapfen Christi ist rührend und ergreifend.

In den letzten Jahren erneuerten mehr als 125.000 orthodoxe Pilger aus Rußland die jahrhundertealte Tradition der Wallfahrt ins Heilige Land. Dies sind eindrucksvolle Zahlen, auch wenn es sich bei vielen von ihnen mehr um Touristen als um Pilger handelt.

Die Kirche der Heiligen Maria Magdalena, die von Zar Alexander III zum Gedenken an seine Mutter, die Zarin Maria Alexandrovna, erbaut wurde, stellt ein reiches geistliches und historisches Erbe dar. 1936 wurde hier ein Frauenkloster gegründet, welches bis auf den heutigen Tag eine blühende monastische Gemeinschaft aus 26 Nonnen unter der Jurisdiktion unserer Kirche beherbergt.

Die Überreste der Großmartyrerin und Großfürstin Elizaveta Feodorovna und ihrer ergebenen Gehilfin, der Nonne Varvara, ruhen in einem Marmor-Sarkophag im Hauptteil der Kirche. Die Großfürstin Elizaveta Feodorovna stand der Orthodoxen Palästina Gesellschaft vor, sie war zugegen bei den Feierlichkeiten zur Weihe der Kirche der Heiligen Maria Magdalena und zeigte großes persönliches Interesse an dieser Kirche. Sie beauftragte die besten russischen Künstler Sergej Ivanov und Vasilij Vereščagin mit der Ausmalung der Kirche.

Heute ist unser Heiligtum vom Zerfall bedroht. Die goldenen Kuppeln verloren ihren Glanz und sind nun dunkelbraun geworden. Regengüsse schädigten die Stützbalken des Daches. An einigen Stellen ist das Holz völlig verfault. Es besteht eine ernste Gefahr, daß das Dach unter der Last von Schnee und Regen zusammenbricht. Das Durchsickern von Wasser stellt auch für das Innere der Kirche eine ernste Gefahr dar und bedroht die kostbaren Fresken Sergej Ivanovs.

Der Bischofsynod übertrug der Amerikanischen Sektion der Orthodoxen Palästina Gesellschaft die Sammlung der für die Restaurationsarbeiten unerläßlichen Geldmittel.

Da man negative Erfahrungen mit den ortsansässigen Unternehmern gemacht hatte, sah sich die Orthodoxe Palästina Gesellschaft gezwungen, sich an eine internationale britische Firma zu wenden, die unlängst die große Restaurierung der Omar Moschee durchgeführt hat und einen sehr guten Ruf in Europa genießt. Die Firma machte einen Kostenvoranschlag von annähernd 1,6 Mio Dollar ohne die Restaurierung des Inneren der Kirche.



Für die orthodoxe Gemeinschaft ist der Besitz der heiligen Stätten von erstrangiger Bedeutung. Wir, die wir unser Fleckchen Erde im Heiligen Land haben, tragen große Verantwortung für den Erhalt und den jetzigen Zustand dieser heiligen Orte.

Mit der Verkleinerung der monastischen Gesellschaft erhöhte sich die finanzielle Last: Instandsetzung, Restauration, Unterhalt der christlichen Heiligtümer – all dies wurde nun sehr schwierig durchzuführen. Wenn keine materielle Hilfe von den orthodoxen Gemeinden der ganzen Welt erfolgt, dann werden die Jerusalemer Heiligtümer weiterhin verfallen und mit ihnen wird das orthodoxe Erbe im Heiligen Land für immer verschwinden.

So helft uns bitte, die Kirche der Heiligen Maria Magdalena instandzusetzen, den goldenen Glanz ihrer Kuppeln und die Pracht der russischen Baukunst in Jerusalem wiederherzustellen, so daß sie im Gedenken an unsere gläubigen Vorfahren wieder wie Kerzen auf dem Ölberg und als Festung der russischen Orthodoxie im Heiligen Land erstrahlen mögen.

Im heiligen Gedenken an die letzten Tage des irdischen Lebens und die Auferstehung unseres Erlösers Jesu Christi antwortet bitte großzügig auf unseren Aufruf, wie es der russischen Seele entspricht.

Spenden für den Gethsemane Restoration Fund (OPS/USA) unterliegen keiner gesetzlichen Besteuerung und können an folgende Adresse gesandt werden:

Gethsemane Restoration Fund (OPS/USA)
Post Office Box 29909
Baltimore, Maryland 21230 / USA.

Vorsitzender des Bischofsynods

Metropolit Vitalij

Des heiligen Antonius des Großen Weisungen über die menschlichen Sitten und den guten Lebenswandel

übersetzt von Stefan v. Wachter

77. Der Entzug der irdischen Annehmlichkeiten macht die Männer und Wettkämpfer dazu würdig, von Gott gekrönt zu werden. Also muß man in diesem Leben seine Glieder für alles Irdische abtöten. Der Tote nämlich sinnt nicht auf irgendetwas Irdisches.

78. Es geziemt der vernünftigen und kampfbereiten Seele nicht, sich vor den anstürmenden Leidenschaften gleich zu ducken und zu ängstigen, damit sie nicht als ängstlich verlacht werde. Von den irdischen Phantasien verwirrt, entäußert sich die Seele des Geziemenden (entfernt sich die Seele von ihren Pflichten). Die Tugenden der Seele nämlich machen uns der ewigen Güter würdig; die selbsterwählte Bosheit aber ist die Ursache der Strafen.

79. Der vernünftige Mensch, wird von seelischen Leidenschaften von den in ihm wirkenden gedanklichen Sinneswahrnehmungen angegriffen. Es gibt nun fünf körperliche Sinneswahrnehmungen: den Gesichtssinn, den Geruchssinn, das Gehör, den Geschmackssinn und den Tastsinn; über diese fünf Sinne wird die elende Seele, die ihren eigenen vier Leidenschaften unterliegt, gefangen genommen. Die vier Leidenschaften der Seele sind: Ehrsucht (Eitelkeit), Vergnügungssucht, Zorn und Angst. Wenn nun der Mensch mit Einsicht und Überlegung gut gekämpft hat, wird er die Leidenschaften niederzwingen und besiegen, und dann wird er weiterhin nicht mehr angegriffen werden, sondern Frieden in der Seele haben und von Gott als Sieger gekrönt werden.

80. Unter denen, die in einer Herberge nächtigen, gibt es einige, die Betten genommen haben, andere haben kein Bett, sondern liegen auf dem Boden und schlafen aber nicht schlechter als jene in den Betten. Nach dem Verlaufe der Nacht (aber) verlassen sie die Lager der Herberge und gehen gemeinsam heraus, indem sie nur das Ihre mit sich nehmen; ebenso verhält es sich bei denjenigen, die im irdischen Leben wandeln - sowohl die, die bescheiden leben als auch die, die in Pracht und Reichtum leben - sie verlassen die Herberge des irdischen Lebens, indem sie nichts von den Genüssen des irdischen Lebens und vom Reichtum mit sich nehmen außer ihren eigenen Werken - den guten oder schlechten, die von ihnen in ihrem Leben vollbracht wurden.

81. Wenn du eine Fülle von Macht besitzt, bedrohe nicht leichtfertig jemanden mit dem Tode, erkennend, daß gemäß der Natur auch du dem Tode unterliegst, und daß die Seele den

Körper wie einen alten (.....) Mantel auszieht. Dieses deutlich verstehend, befeißige dich der Sanftmut und - gut handelnd - danke allenthalben Gott. Wer nämlich nicht erbarmend ist, der hat keine Tugend in sich.

82. Dem Tod zu entfliehen, ist gänzlich unmöglich. Dieses erkennen die in Wahrheit vernünftigen Menschen, die dies in der Übung der Tugenden und im Gottliebenden Denken erfahren, und sie erwarten den Tod ohne Seufzen, Furcht und Klagen, da sie seine Unausweichlichkeit und die Erlösung von den irdischen Schlechtigkeiten bedenken. Sie treten dem Tod ohne Stöhnen, Angst und Weinen gegenüber, indem sie bedenken, daß er einerseits unausweichlich ist, und andererseits von dem Schlechten, dem wir in diesem Leben ausgesetzt sind, erlöst.

83. Diejenigen, die den guten und gottgefälligen (Lebens-) Wandel vergessen haben und nicht gemäß den richtigen und gottliebenden Lehren denken, soll man nicht hassen, sondern vielmehr bedauern, als solche, die in ihrem Unterscheidungsvermögen und in ihrem Herzen und Verstand erblindet sind. Denn, indem sie das Schlechte anstelle des Guten annehmen, gehen sie durch ihre Unwissenheit zugrunde. Und Gott kennen sie nicht, - die Dreimal-Elenden und in der Seele Unverständigen.

84. Führe nicht mit jedem Gespräche über das fromme und gute Leben. Nicht aus Neid spreche ich so, sondern ich meine, du wirst (sonst) vor einem Unverständigen als lächerlich erscheinen. Der Ähnliche empfindet mit dem Ähnlichen, aber für solche Gespräche gibt es wenige Zuhörer, oder genauer: Sie sind überaus selten. Besser ist es nicht zu sprechen, denn nicht dieses will Gott zur Rettung des Menschen.

85. Die Seele leidet mit dem Körper mit, aber der Körper leidet nicht mit der Seele. So leidet, wenn der Körper zerschnitten wird, mit ihm auch die Seele, und, wenn der Körper stark und gesund ist, freuen sich auch die seelischen Sinne. Wenn aber die Seele zerknirscht ist, so verharrt doch der Körper gemäß sich selbst ohne Bewegung und empfindet nicht mit ihr; die Zerknirschung nämlich ist eine schmerzhaft empfundene der Seele, ebenso wie Unwissenheit, Stolz, Unglaube, Gewinnsucht, Haß, Neid, Zorn, Kleinmut, Prunksucht (Eitelkeit), Ehrsucht, Streitsucht und Nichtempfinden des Guten; all dieses und Ähnliches werden von der Seele hervorgebracht.

Fortsetzung folgt

Limonarium

oder "Geistliche Wiese" des Hl. Johannes Mos'chos

Kapitel 5

Die Erzählung des Abba Polychronios über die drei Mönche

*"Wohl tust du, Bruder,
um deine Seele Sorge zu tragen!"*

Der Abba Polychronios, der Presbyter der Neuen Lavra, erzählte uns: In der Jordanischen Lavra "der Türme" bemerkte ich, daß einer der dort sich befindenden Brüder nachlässig in Bezug auf sich selbst war und niemals die Sonntagsregel erfüllte. Nach einiger Zeit sah ich plötzlich, daß dieser Bruder, der zuvor so unbesonnen gewesen war, sich mit ganzem Eifer und großer Hingabe im geistigen Leben übte.

– Wohl tust du, Bruder, daß du dich um deine Seele kümmerst, – sprach ich zu ihm.

– Abba, – antwortet er – ich muß bald sterben.

Und tatsächlich schied er nach drei Tagen aus dem Leben.

Eben dieser Abba Polychronios erzählte mir: Einst befand ich mich in der Lavra "Pyrgoon" (der Türme). Dort war ein Bruder gestorben. Der Ökonom wandte sich an mich: Bruder, sei so gnädig und hilf mir, die Habseligkeiten des Entschlafenen in einen Abstellraum zu bringen.

Wir begannen damit, da sehe ich: der Ökonom weint.

– Was ist mit dir, Abba? Warum weinst du, – frage ich.

– Heute, – antwortet er, – trage ich die Habseligkeiten des Bruders, und nach zwei Tagen werden andere die meinigen hinaustragen.

So geschah es auch. Am nächsten Tag starb der Ökonom, wie er gesagt hatte.

Abba Polychronios führte sein Askeseleben in der Nähe des Jordans und lebte in verschiedenen Klöstern: dem der Türme, dem des ehrwürdigen Petrus, der Pentaklaia (des Wehklagens) und anderen, ehe er sich in der Neuen Lavra niederließ, wo er Presbyter war. Selbst ein eifriger Asket, studierte er mit Begeisterung das Leben und die Opferwerke der großen Starzen und bemühte sich besonders, die Manifestation von Gnadenkräften, die in den großen Asketen wirkten, sowie ihre Ratschläge und Belehrungen festzuhalten. Daher wußte er dem Ioannes Moschos und seinen Begleitern viel aus dem Leben der heiligen Väter zu berichten.

Kapitel 6

Über den Stern, der über dem entschlafenen Mönch wandelte.

"Der Stern ging über den Verstorbenen dahin".

Der Presbyter Abba Polychronios erzählte uns, was er von Abba Konstantinos, dem Abt des neuen Klosters der Heiligen Maria Theotokos gehört hatte: Einer der Brüder starb im Krankenhaus von Jericho. Wir nahmen seinen Körper und trugen ihn ins Kloster der Türme zum Begräbnis. Von dem Augenblick an, als wir aus dem Krankenhaus kamen, bis zum Kloster wandelte ein Stern über dem Entschlafenen und blieb so lange sichtbar, bis wir ihn der Erde übergaben.

Der ehrwürdige Konstantinos lebte im 6. Jh. und war annähernd ein Zeitgenosse des Ioannes Moschos. Er wurde so berühmt durch sein heiliges Leben, daß man die neue Koinobia der Allheiligen Gottesgebälerin, die er leitete, zuweilen auch Kloster des Abba Konstantinos nannte.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaevo in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

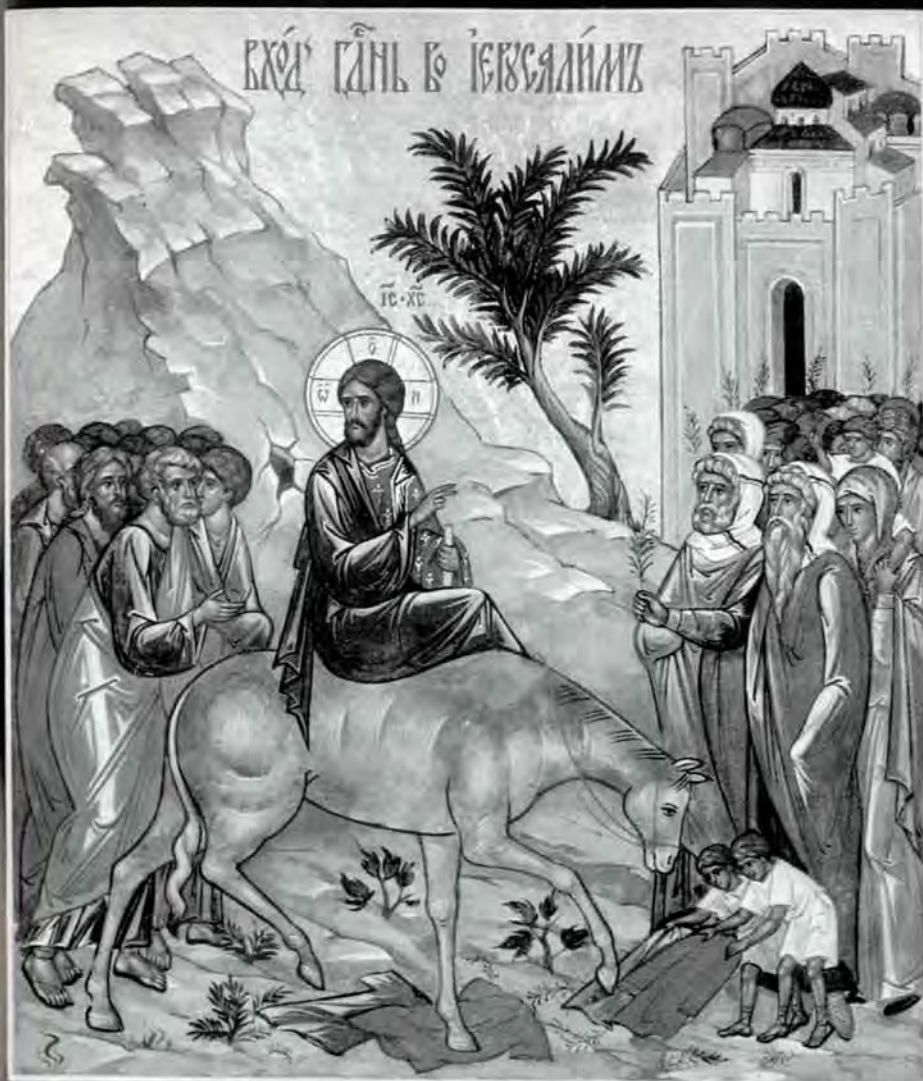
(PSchA München 530 31-801)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaevo
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77



Ikone des Einzugs unseres Herrn und Gottes und Retters Jesus Christus nach Jerusalem

Dreizehn Ikonen der russischen Ikonenmalerin Antonina Ganin

Herausgegeben mit dem Segen S.E. Mark, des Erzbischofs von Berlin und Deutschland



RUSSISCHE ORTHODOXE KIRCHENSTIFTUNG
FÜR WISSENSCHAFT, DENKMALPFLEGE UND MILDTÄTIGKEIT

K 1996
ALENDER

Vierfarbdruck + Vollton
Format 42 x 29,7cm
Preis DM 20,-+Porto

Bestellungen:

Russische orthodoxe
Kirchenstiftung,
Bergstr. 32,
53604 Bad Honnef,

oder

Kloster des Hl. Hiob
München



IKONEN

RUSSISCHE ORTHODOXE
IKONEN

In der Tradition und nach den
Kanones der Kirche gefertigt
von der Ikonenmalerin
Tamara Sikojev

Aufträge und Anfragen an:

IKONENWERKSTATT
TAMARA SIKOJEV
Josef Kreitmair Str. 19
86567 Tandern
Tel.: 08250 / 1756

ИКОНЫ

РУССКИЕ ПРАВОСЛАВНЫЕ
ИКОНЫ

в традиции и по канонам
Православной Церкви
от руки иконописицы
Тамары Сикоевой.

Заказы и запросы можно
посылать по адресу,
указанному слева.

Также можно заказать
миниатюры в византийском
стиле и праздничные
открытки.



ISSN 0930 - 9047